Aufwärts

Bezugspreis: Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.25 und 0.36 Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs Ausland unter Streifband 1.95 (inkl. Postgeld). Preis der Einzelnummer 10 Pfg. Postscheckkonto Hannover 67 377.

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus", „Kindergabe" und „Unser Ziel."

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, Reklame 30 Pfg. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Mk. Schluß der Anzeigen-Annahme nachmittags 3 Uhr. Postscheckkonto Hannover 67 377.

Nr. 173. | Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Donnerstag, den 27. Juli 1933. | 15. Jahrgang.

Wenn Gott in dir nur ist, so wird in Höh'n und Gründen
Der Schöpfung überall sein Wirken dir sich künden.
Rückert.

Mussolini, der Mann und das Werk.

Als der bekannte italienische Staatsmann Massimo d'Azeglio das geflügelte Wort prägte: L'Italia é fatta; ora dobbiamo fare gli Italiani" (Italien ist geschaffen, nun gilt es, die Italiener zu schaffen), waren weder Italien noch die Italiener geschaffen. Jahre mußten vergehen, bevor dieses Ziel erreicht werden konnte. Es war Mussolini, dessen 50. Geburtstag wir in diesen Tagen feiern, vorbehalten, dieses gewaltige Werk zu vollenden.

„In wenigen Jahren", so hat einst der Duce in der Kammer zu Beginn seiner Tätigkeit gesagt, „wird man Italien nicht wieder erkennen. „In der Tat ist Italien neu geschaffen, wer vor vier oder fünf Jahren in der Halbinsel war, wird heute auf Schritt und Tritt eine großartige und planvolle Umgestaltung des Landes feststellen. Unzählige Wege, Autostraßen, Kanäle, Schulen, Sportplätze, Häfen, Schiffe, Krankenhäuser usw. sind neu erstanden. Es gibt ja kaum einen Zweig des menschlichen Wirkens und Schaffens, in dem der Faschismus nicht Gewaltiges geleistet hat. Besonders hervorstechend ist der Fortschritt auf landwirtschaftlichem Gebiet. Dank der zielbewußten Maßnahmen Mussolinis haben rd. 25 Millionen Menschen, die sonst hätten auswandern müssen, wenn nicht üppig, doch genügend zu leben.

Aber auch in der Industrie ist Hervorragendes geleistet worden. Der Friede zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ist endgültig beschlossen. Streiks, Lockouts (Aussperrungen) sind aus dem wirtschaftlichen Leben der Nation gebannt. Der Arbeit Rhythmus pulst ungestört weiter. An Stelle des krassen Egoismus ist das Interesse der Nation getreten.

Der Duce selbst ist der Bilder und Gestalter der Geschicke des italienischen Volkes. Er herrscht nicht. Er leitet und führt. Mussolini übt seine diktatorische Gewalt nicht als Despot, sondern als Sachwalter der Nation aus. Er entspricht überhaupt dem italienischen Ideal. Er hat die leichte Geste, die hochtrabenden Worte des Italieners. Seine bildhafte Sprache ist die Sprache des Volkes. Sein Pathos gefällt der Masse, die ihn besonders liebt, auch deshalb, weil er nicht aus den gebildeten, sondern aus den ungebildeten Schichten des Volkes hervorgegangen ist.

Mussolini ist nicht allein mit starkem Temperament und scharfem Verstand ausgerüstet, sondern vor allem mit einem unbeugsamen, stahlharten Willen, der Werk, Worte und Wesen bestimmt und überstrahlt. Dazu kommen freilich ein nicht zu enger Ehrgeiz, eine Menschenverachtung, die im allgemeinen großen Männern eigen ist, und ein Hang, sein Tun und Lassen mit einem Mäntelchen von Recht und Gerechtigkeit zu umhängen.

Der Duce ist ein rücksichtsloser Staatsmann, der nur Italien kennt und bedenkenlos alle Freunde im Stich lassen würde, wenn er für sein Land Vorteile erringen könnte. Schopenhauer, Marx, Nietzsche, Schiller, Klopstock verdankt er vieles. Dennoch ist er auf Grund seiner Latinität kein echter Freund Deutschlands. Zudem ist Mussolini wie die meisten Italiener ein Mensch der Widersprüche. „Er spricht vom Christentum, das das heilige Rom zerstörte, mit einem Beigeschmack des Hasses, aber er stützt die katholische Kirche. Er verlangt vom Italiener, durchaus Italiener und national zu sein, und versteht nicht, daß sich die Deutschen in Südtirol gegen seine Vergewaltigungspolitik zur Wehr setzen. Vor allem kennt Mussolini keine Objektivität. Alles, was er tut und ausführt, trägt den Stempel der Subjektivtität.

Der Duce hat nicht nur ein neues Italien geschaffen, ein Italien, in dem Arbeitsfreudigkeit, Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Ordnung, Zucht und Pflichtbewußtsein herrschen, sondern vor allem einen neuen Italiener. Wer, wie ich, mit dem italienischen Volk mit innigen Banden der Liebe und Verwandtschaft verknüpft ist, der weiß, daß die Entwicklung fast unfaßbar erscheint. Heute ist der Italiener stolz auf sein Volkstum, stolz auf sein Land, stolz auf sein Römertum aber auch zugleich auf seine Gegenwart. Sein weit und breit bekannter Ueberindividualismus ist zurückgedämmt worden; ein bisher ungekanntes Gemeinschafts- und Zugehörigkeitsgefühl haben überall in allen Schichten und Kreisen feste Wurzel gefaßt. Die Autorität des Staates ist gestärkt worden. Die Pflicht hat vor dem Recht den Vorrang erworben. Der Italiener ist kein geborener Soldat und hat im allgemeinen das Soldatenleben nicht geliebt. Wohl zog er gern Uniformen und Orden an; es war aber alles Schauspiel. Im Grunde seines Herzens war ihm der Soldatenberuf nicht sympathisch. Heute kann man beobachten, daß der Italiener willig und freiwillig seinen Dienst tut, ja Freude am Soldatenleben gewonnen hat. Römische Tugenden — wie die Unterordnung des einzelnen unter die Gesamtheit und den Staat, unbedingter Gehorsam, restlose Einsetzung für die Idee und selbstloser Dienst an Volk und Vaterland —, die jahrhundertelang in der Volksseele geschlummert haben, sind wach geworden. Das Beamtentum, das schwach und schlapp war, hat neuen Auftrieb erhalten. Die Bestechung, die vor dem Faschismus keine seltene Erscheinung im öffentlichen Leben war, soll gänzlich verschwunden sein. Ein neuer Frühling bricht an. Ob alles dieses von Dauer sein wird, das können wir nicht beurteilen. Wir müssen uns lediglich darauf beschränken, die Tatsachen zu buchen.

Der Grundsatz „Alles für den Staat, nichts außerhalb des Staates", scheint Gemeingut des italienischen Volkes zu werden, das von jeher ein eigenartiges, ablehnendes Verhältnis zu dem Staat gehabt hat.

Und so können wir dem faschistischen Lied „Giovinezza" (Jugend) zustimmen, in dem es u. a. heißt:

„Li hat risatti Mussolini
per la guerra di domani,
per la pace e per l'alloro,
per la gogna die coloro
che la patria rinnegar."

„Mussolini hat die Italiener neu geschaffen für den Krieg von morgen, für den Frieden, für den Ruhm, zum Aergernis derjenigen, die das Vaterland ablehnten."

E. F. K.

Kirchenverneinung oder Kirchenerneuerung?

Wenn dieser Artikel erscheint, sind die Würfel der „Kirchenwahlen" bereits gefallen. Im großen und ganzen haben sich ja „Wahlen" durch Aufstellung von sogenannten Einheitslisten erübrigt. Die Wellen des theologischen Kirchenstreites gingen hoch. Aber nicht so hoch, daß sie den Damm überfluteten, der in der breiten Masse des Volkes aufgerichtet ist aus den verschiedensten Baustoffen. Vorne an steht die Unwissenheit. Es ist erschreckend, wie wenig Wissen eigentlich in den sogenannten gebildeten Kreisen über Dinge des religiösen und kirchlichen Lebens vorhanden ist. Man spricht von allen möglichen Dingen, aber mit einer merkwürdigen Scheu geht man in vielen Kreisen um die Fragen herum, die doch jeden von uns berühren: Tod und Ewigkeit.

Aus dem Nichtwissen kommt die Gleichgültigkeit. Man ist abgestumpft durch die vielen Enttäuschungen und Erlebnisse bei sich und andren, die sich Christen nennen. In offene Feindschaft zum Christentum mag man nicht treten, denn man will nicht wider die Sitte handeln. Und so bleibt es bei einer gewissen frommen Gewohnheit. Man geht ab und zu in die Kirche. Man läßt seine Kinder taufen und konfirmieren. Man läßt sich beerdigen, trauen, und man bezahlt dafür seine Steuern. Mit denen, die der Kirche in offener Feindschaft gegenüberstehen, vergleicht man sich selbstverständlich nicht. So tief ist man ja noch nicht gesunken, daß man zur „Sekte" geht oder gar zu den „Freireligiösen" oder, noch gräßlicher, zu den „Atheisten". Nein, man hat doch noch „Religion" und man hält noch etwas auf „Tradition". Von höherer Warte gesehen, ist das alles Kirchenverneinung. Unwissenheit, Gleichgültigkeit, Irrglauben, Selbstgerechtigkeit, wo diese Dinge vorherrschen, da ist nicht „Kirche". Werden die Wahlen an diesem Zustande etwas geändert haben? Das ist die Frage, die sich nunmehr erhebt. Neue Menschen mit neuen Namen ziehen in die kirchlichen Körperschaften ein. Sie ermöglichen einen Umbau des kirchlichen Verfassungslebens. Neue Beschlüsse werden gefaßt, neue Hoffnungen geweckt. Und doch beantworten die Wahlen nicht die bangste und schwerste Frage: Wie kommt es zur Kirchenerneuerung im tiefsten Sinne? Selbstverständlich verkennen wir nicht, daß rein äußerlich viel erreicht werden wird: Die Schaffung der Reichskirche! Die Ausscheidung eines Geistesgutes, einer Lehrfreiheit im liberalen Sinne, die die seltsamsten Widersprüche auf einer Kanzel vertrug! Der Einbau der Wortverkündigung durch wiedergeborene Glieder der Kirchengemeinde! Das freudige Bekenntnis zum neuen Staat und zum Volkstum!

Aber alle Bedenken, ob auch hinter den äußeren Veränderungen wirklich ein innerer Aufbruch stehen möchte, sind nicht so stark, um nicht aus tiefstem Grunde Gott danken zu können, daß Er in unsrem Volk am Werke ist. Man soll nicht so überängstlich sein, sondern sich freuen, daß überhaupt eine Glaubensbewegung neben der Willensbewegung im deutschen Volke auftritt. Eine Glaubensbewegung kann sich nicht auf Dogmen und Programme festlegen, ebensowenig wie der Nationalsozialismus Wert auf die Verteidigung papierner Grundsätze legte, sondern mitten im Leben kämpfte und siegte, so wird es auch darauf ankommen, daß die neu aufgebrochene Glaubensbewegung, gespeist aus dem Strome des ewigen Lebens, mitten im Volksleben steht und hier siegend dem Evangelium zum Durchbruch verhilft. Daß dabei Organisationen wieder verschwinden werden, die doch auch „Evangelium" meinen, daß Menschen ausgeschaltet werden, die bisher in aller Treue an ihrem Werke standen, wer will darüber mit Gott, der ein Herr des „Evangiums" ist, hadern? Seien wir doch nicht so ängstlich, wenn einmal liebgewordenes beiseite gestellt wird, weil ein neues, ein zukunftsfrohes Schaffen in anderen Formen einsetzt. Gehen die Menschen, die jetzt einmal beiseite gestellt werden, doch nicht der „Kirche" verloren! Sind sie persönlich mit Christus verbunden und haben sie den Willen, bei Ihm zu bleiben, dann kann sie niemand aus seiner Hand reißen!

Die andre Frage ist die: Sind die neuen Menschen, die kommen, auch wirklich christusverbunden? Wer will diese Frage sofort beantworten. Die weitere Arbeit wird es zeigen, ob der Herr der Kirche die Menschen in der Kirche durch sein Wort und seinen Geist erneuern kann. Wenn die Kirche gezwungen ist, aus einer liberalistisch, individualistischen Ueberbetonung des Wesens der Enzelseele, nunmehr verstärkt zum Dienst an der Volksseele aufzurufen, wenn sie Herz und Gewissen des neugeformten Volksstaates sein will, wer wird sie daran hindern? Und wenn in der Kirche menschliche Meinung obenan stehen würde und das Evangelium verdunkelt würde? Dann ginge es der Kirche des Dritten Reiches nicht anders wie jeder menschlichen Einrichtung. Sie würde verwehen und vergehen. Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit. Wer hindert in Rußland trotz des ungeheuren Terrors, den Lauf des „Evangeliums" auch ohne Kirche? Danken wir darum Gott, daß wir die Leidenswege wie unsere Glaubensgenossen nicht geführt werden, daß er uns durch den Nationalistischen Staat durch unseren Führer Adolf Hitler, den äußeren Bau gerettet hat, in dem das „Evangelium" noch verkündigt werden kann. Und wachen wir darüber, daß es immer u. immer wieder verkündet wird, einerlei, was sonst noch dabei „lieblich ist und wohllautet" im selben Sinne wie zur ersten Pfingstpredigt des Petrus: „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes. Denn euer und euerer Kinder ist diese Verheißung und aller, die ferne sind, welche Gott unser Herr herbeirufen wird."

Und so haben wir heute im Dritten Reich das gleiche Evangelium. Aber wir haben es dem Menschen unserer Zeit in seiner Sprache zu bringen. Das ist das Neue, das viele Gemüter ängstlich bedrückt. Sie sollten nicht allzu ängstlich sein, Gott habe den Fluch auf eine andere Evangeliumsverkündigung gelegt. Er sitzt ja noch im Regimente und führet alles wohl. Und so glauben wir als deutsche Christen, daß er unser Volk noch einmal durch die Kirche der Reformation segnen will. Und wenn wir noch nichts davon sehen und wenn uns die neuen Menschen, die in die Kirche einziehen, vielleicht bisher nicht in unserer Gemeinschaft begegnet sind, wer hindert uns zu glauben, daß Gott der Herr an ihnen sein Werk der Gnade tut, genau so, wie er es an uns zu einem früheren Zeitpunkt getan hat? Möchte man doch hier und da über alle Personenfragen hinweg sich freudig hineinstellen in den großen Aufbruch zu Gott. Das Volk hat seinen Staat. Ein Sehnen der Jahrhunderte ist verwirklicht. Soll die Sehnsucht der Reformation, daß das Volk auch seine Kirche bekommt, unvollendet bleiben? Wir glauben, daß Gott der Herr unserem Geschlecht auch dieses Geschenk in den Schoß legen will.

Unser Führer Adolf Hitler wies in seiner Rundfunkansprache darauf hin, daß es nicht die Kirchen waren, die in erster Linie den Bolschewismus zurückdrängten, sondern daß diese Gefahr durch politische Einwirkungen beseitigt wurde. Es lag wohl unausgesprochen in den Darlegungen des Führers, der mit Absicht eine religiöse Stellungnahme in diesem Zusammenhang vermied, daß er wohl im tiefsten Grunde von den Kräften des Evange-

411 Städt. Bibliothek S 839

liums her die neuen Bindungen erwartet, die den Menschen, deren Organisationen zerschlagen sind, wieder einen festen Halt geben, damit sie sich so langsam zu ihrem Volkstum wieder zurückfinden können. Die Kirche kann darum weder von sich aus den Staat verneinen noch ihn bloß dulden, sondern sie muß mit ihren Pfarrern und Führern sowie den neugewählten Körperschaften freudig Dienst tun am neuen Staat. Dieser Dienst am Staat besteht für die Kirche im Anbieten des Wortes von unserer Erlösung, im Zurechtbringen der Verirrten, im Trösten der Betrübten, in der Ausübung der Zucht gegen Widerstrebende. Mit einem Worte, nicht in großer Gelehrsamkeit, sondern in rechter Seelsorge. Diese Sorge um die Seele, ist dann echt und tief, wenn sie von Menschen der Kirche ausgeübt wird, die es wagen, die Botschaft des Evangeliums den Menschen unserer Zeit als ein großes Entweder-Oder! anzubieten. Und wenn die Kirche dieses Entweder-Oder! von dem Nationalsozialismus übernimmt, dann stehen wir wieder mitten drin in der Kirchenerneuerung.

Georg Wehnert.

Kirche und Staat.

Von einem Freunde der Liste „Evangelium und Kirche" geht uns folgende Erklärung zu:

1. Durch unsere Wahl haben wir uns zu dem Evangelium bekannt. Nach dem 4. Vers des Lutherliedes ist uns dies Evangelium ein so hohes Gut, daß es an Wert alle irdischen Güter, Gut, Ehr', Kind und Weib, damit auch unser Volkstum und unseren Staat an Herrlichkeit weit übertrifft.

2. Wie uns keine Macht der Welt die Freude an unserem Herrn und an dem Dienst für unsern Nächsten rauben kann, so lassen wir uns auch die Freude an unserem Staat, in welchem uns gleichzeitig die Autorität des Herrn und die Schwachheit unseres Nächsten begegnen, nicht nehmen. Diese Freude bleibt uns, nicht nur, weil der Staat uns schützt. Wir halten es mit dem kühnen Wort Luthers an seinen geliebten Kurfürsten, daß er als gläubiger Christ eher den Kurfürsten schützen könne als dieser ihn.

3. Dadurch, daß unsere Seele frei geworden ist für Gott u. für Sein ewiges Reich, u. nun alle selbstsüchtigen Ziele hinter dem Trachten nach diesem Reich zurückstehen müssen, sind wir erst recht bereit, nun unser leibliches Leben ganz und ohne Rückhalt in den Dienst des Nächsten und damit auch in den Dienst des Staates zu stellen.

Die Folgen der Kirchenwahl

Rücktritt zahlreicher Mitglieder des Oberkirchenrats in Berlin.

Wie der „Völkische Beobachter" mitteilt, sind in loyaler Würdigung der veränderten Lage folgende Mitglieder der evangelischen Oberkirchenrats in Berlin um Beurlaubung von ihren Aemtern eingekommen: Geheimer und Oberkonsistorialrat D. Dr. Karnatz, die Oberkonsistorialräte D. Dr. Jeremias und Professor D. Dr. Sellin, Feldpropst der Armee D. Schlegel, Hentelmann, D. Fischer, ferner Licentiat, Dr. Söhngen und Dr. Böhm. Ebenso wird Generalsuperintendant D. Dr. Dibelius sein Urlaubsgesuch einreichen.

Damit ist zugleich der durch den Ausfall der Kirchenwahlen geforderten Neuordnung in der altpreußischen Landeskirche, der die Genannten in treuer Erfüllung ihrer Beamtenpflichten bisher gedient haben, völlige Freiheit gelassen.

Die spanische Regierung will eine „Umsturzbewegung" gegen das republikanische Regime aufgedeckt haben. Im Zusammenhang damit sind bisher 500 syndikalistische und rechtsstehende Persönlichkeiten verhaftet worden.

Erbgesunde Nachkommenschaft

Gesetz gegen kranken und asozialen Nachwuchs

Seit der nationalen Erhebung beschäftigt sich die Oeffentlichkeit in zunehmendem Maße mit den Fragen der Bevölkerungspolitik und dem dauernd zunehmenden Geburtenrückgang. Es ist aber nicht nur der Rückgang in der Volkszahl, der zu den schwersten Bedenken Anlaß gibt, sondern in gleichem Maße die mehr und mehr in Erscheinung tretende Beschaffenheit der Erbverfassung unseres Volkes. Während die erbgesunden Familien größtenteils zum Ein- oder Keinkindersystem übergegangen sind, pflanzen sich ungezählte Minderwertige und erblich Belastete hemmungslos fort, deren kranker und asozialer Nachwuchs der Gesamtheit zur Last fällt und der in etwa drei Geschlechterfolgen die wertvolle Schicht völlig überwuchert.

Da die Sterilisierung das einzig sichere Mittel ist, um die weitere Vererbung von Geisteskrankheiten und schweren Erbleiden zu verhüten, muß das heute verkündete Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses als eine Tat der Nächstenliebe und Vorsorge für die kommende Generation angesehen werden.

Das neue deutsche Gesetz geht von der Erkenntnis aus, daß es nicht alle Erbkranken, vor allen Dingen nicht alle leichteren Fälle von Geistesstörungen und auch nicht die gesunden Träger von Erbkrankheiten erfassen kann; es will zunächst nur die Krankheitsgruppen einbeziehen, bei denen die Regeln der Vererbung mit großer Wahrscheinlichkeit einen erbkranken Nachwuchs erwarten lassen. Dies trifft bei den in § 1 genannten Krankheiten, z. B. angeborenem Schwachsinn, den Geisteskrankheiten, bei erblicher Fallsucht, Veitstanz und den schweren erblichen körperlichen Mißbildungen zu.

Bildung von Erbgesundheitsgerichten

Die im Sterilisierungsgesetz vorgesehenen Erbgesundheitsgerichte werden die Vererbungswahrscheinlichkeit von Fall zu Fall nachzuprüfen haben und nur dann die Einwilligung zum Eingriff geben, wenn nach den Erfahrungen der ärztlichen Wissenschaft mit größter Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist, daß die Nachkommen an schweren körperlichen und geistigen Erbschäden leiden werden.

Um nicht den Eindruck entstehen zu lassen, daß die Unfruchtbarmachung eine Strafe für die betroffene Person darstelle, ist bewußt davon abgesehen worden, das Gesetz mit der Unfruchtbarmachung von Verbrechern zu belasten. Das Reichskabinett hat jedoch ausdrücklich beschlossen, im Rahmen allgemeiner Sicherungsmaßnahmen gegen das gemeingefährliche Verbrechertum durch ein Sondergesetz, das gleichzeitig mit dem Sterilisierungsgesetz in Kraft treten soll, die zwangsweise Entmannung gemeingefährlicher Sexualverbrecher zu regeln.

Die Unfruchtbarmachung erfolgt durch einen einfachen und ungefährlichen chirurgischen Eingriff, der weder beim Mann noch bei der Frau das Wesen und das Geschlechtsempfinden beeinträchtigt.

Neben der jetzt eingeleiteten Verhinderung der Fortpflanzung erbkranker Personen sind alsbald gesetzliche Bestimmungen zu erwarten, die die Familiengründung und die ausreichende Vermehrung der wertvollen deutschen Menschen wieder ermöglichen und verbürgen sollen.

Die Durchführung des Gesetzes

Inkraftsetzung am 1. Januar 1934.

Das Gesetz zur Unfruchtbarmachung enthält u. a. die wichtige Bestimmung, daß die Sterilisation auch an solchen Personen vorgenommen werden kann, die an schwerem Alkoholismus leiden. Paragraph 3 des Gesetzes bestimmt, daß derjenige zum Sterilisationsantrag berechtigt ist, der unfruchtbar gemacht werden soll, bzw. der gesetzliche Vertreter. Bei dieser Bestimmung ist man davon ausgegangen, daß derjenige, dessen Unfruchtbarmachung zum Nutzen der Volksgesundheit notwendig ist, in vielen Fällen selbst die nötige Einsicht aufbringen wird, um den Antrag auf Sterilisierung zu stellen.

Das Erbgesundheitsgericht.

Paragraph 4 regelt das Verfahren der Antragstellung, nachdem die dem Antrage zugrundeliegenden Tatsachen durch ein ärztliches Gutachten oder auf andere Weise glaubhaft zu machen sind. Die Entgegennahme des Antrages erfolgt durch das Erbgesundheitsgericht, das einem Amtsgericht anzugliedern ist. Es besteht aus einem Amtsrichter als Vorsitzenden, einem beamteten Arzt und einem weiteren, für das Deutsche Reich approbierten Arzt, der besonders mit der Erbgesundungslehre vertraut ist.

Paragraph 7 regelt dann die dem Erbgesundheitsgericht zur Durchführung der notwendigen Ermittlungen zustehenden Befugnisse. Die Entscheidung über den Antrag ist einem Kollegium überlassen, das mit Stimmenmehrheit über Annahme oder Ablehnung beschließt. Die Beschwerde hat aufschiebende Wirkung. Die Entscheidung über die Beschwerde erfolgt durch das Erbgesundheitsobergericht, das einem Oberlandesgericht angegliedert wird. Die Entscheidung des Erbgesundheitsobergerichtes ist endgültig.

Paragraph 11 bestimmt, daß die Sterilisation nur von einem staatlich hierfür besonders zugelassenen Arzt und nur in ausdrücklich dafür bestimmten Krankenanstalten ausgeführt werden darf.

Wichtig ist der folgende Paragraph 12, nach dem die Sterilisierung auch gegen den Willen des unfruchtbar zu Machenden auszuführen ist. Entsprechende Maßnahmen und eventuelles Eingreifen der Polizeibehörden sind äußersten Falles vorgesehen. Zur Vermeidung von Fehlentscheidungen ist schließlich in dem Gesetz vorgesehen, daß das Erbgesundheitsgericht das Verfahren wieder aufnehmen kann, wenn sich Umstände ergeben, die eine nochmalige Prüfung des Sachverhaltes erfordern.

Die Aufwendungen für das gerichtliche Verfahren trägt die Staatskasse. Da gegebenenfalls Krankenkasse und Fürsorgeverband durch eine sachgemäße Durchführung des Gesetzes in Zukunft sehr erhebliche Kosten erspart werden, sind diese mit den Aufwendungen für den ärztlichen Eingriff zu belasten. Da den zu Sterilisierenden in der Regel kein Verschulden trifft, ist in allen anderen Fällen vorgesehen, daß der Staat bis zur Höhe der Mindestsätze der ärztlichen Gebührenordnung die Arzt- und Krankenhauskosten trägt.

In Kraft tritt das Gesetz am 1. Januar 1934. Am gleichen Termin wird auch das angekündigte Gesetz zur zwangsweisen Entmannung von Verbrechern in Kraft gesetzt werden.

Aufstieg aus eigener Kraft

Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt über Deutschlands Wirtschaftspolitik.

Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt äußerte sich in London zu einem Vertreter des Reuterbüros über seinen Besuch und den wirtschaftspolitischen Kurs Deutschlands.

Die deutsche Wirtschaftspolitik, so führte er aus, ist für den Augenblick klar vorgezeichnet. Wir müssen alles tun, um aus eigener Kraft in die Höhe zu kommen und unseren Arbeitslosen Beschäftigung zu geben. Wenn ich aus meinem bisherigen Beruf heraus dem Rufe des Reichskanzlers gefolgt und in die Reichsregierung eingetreten bin, so tat ich das deshalb, weil ich davon durchdrungen bin, daß er die große Aufgabe der Wiederaufrichtung Deutschlands lösen kann und lösen wird. Unter Hitlers Führung wird sich in Deutschland überall der Grundsatz durchsetzen, daß das Interesse der Gesamtheit der Nation dem eigenen Interesse voranzustellen ist.

Seelenheimat.

Ein Kapitel aus: „Im Kampfe um Heimat und Seele."

Von Georg Wehnert.

Erlebt und niedergeschrieben im Mai 1923.

Zum Geleit.

Wir tragen alle eine Bestimmung in uns. Wir haben in unsren Tiefen die Ahnung einer ganz bestimmten Mission, die wir auf diesem Planeten zu erfüllen trachten, eines ganz bestimmten Tones, den wir in unsere Zeit zu werfen suchen. Das hält uns am Leben, wie den Sterbenden der zähe Gedanke, daß er noch den angemeldeten Freund oder Verwandten vor dem Abscheiden sprechen müsse. Ist das Wort gefunden, so wird unser Leib mühsam auseinanderfallen und den Geist entlassen.

Friedrich Lienhard.

*

Ein tiefes Suchen geht durch unsere Zeit. Für den oberflächlich Blickenden ist es eine Zeit des Widerspruches, der Gegensätze und des wahllosen Durcheinanders. So sinnlos scheinbar, daß Tausende durchs Leben gehen mit der Losung: „Après nous le déluge! (nach uns die Sintflut!). Die Weltgeschichte kennt ähnliche Perioden. Einst wurde aus dem Chaos geschichtlicher Verwirrung die französische Revolution geboren. Heute hat das deutsche Volk seine Schicksalsstunde, doch schwer lassen sich Parallelen ziehen. Unser Volk opfert Götzen, die ich im einzelnen nicht zu nennen brauche. Wird auch die Jugend, die dem Krieg in das ernste Antlitz geschaut hat, von diesem Geiste angesteckt, dann wollen wir alle Hoffnung auf eine Wendung der Dinge fahren lassen! Noch steht die Frontjugend nicht führend im Berufe drin, noch ringt sie als Arbeiter der Faust und der Strin um die Schaffung einer eigenen Existenz.

Frontkämpfer, euch gilt mein besonderer Gruß! Wundert ihr euch denn, daß euch bei eurer Heimkehr ein grenzenloses Nichtverstehenkönnen und -wollen entgegentrat? Wundert euch nicht, Zahlen trösten! Nur wenige sind es, die aus Stahlgewittern ein köstliches Geheimnis mit nach Hause nahmen, den heiligen Gral, die Entdeckung der eigenen Seele. Seelenkräfte, herausgeboren aus dem Frontgeist, waren es, die der zusammenbrechenden Heimat das wundervolle Beispiel eines geordneten Rückzuges boten. Richtete sich nicht an ihnen der Mut so manches verzagenden Herzens wieder empor? Unbewußt habt ihr beim Rückmarsch eure Aufgabe gefühlt: Frontkämpfer müssen Richtleute im Seelenkampf der Heimat sein.

Und nun habt ihr den feldgrauen Rock mit dem Arbeitsgewand vertauscht. Aber trotzdem seid ihr noch die alten Kämpfer geblieben. Freut euch und kämpfet. Nicht um Schützengräben und Festungen geht es jetzt. Nun gilt's den Kampf aufzunehmen, um die deutsche Seele!

Nun wird mir's sonnenleuchtend klar,
wie tief Deutschland gefallen war.
Um den Platz an der Sonne ging der Kampf
in Stahlgewitter und Pulverdampf.
Den Platz an der Sonne wollten wir holen
und dachten dabei an Eisen und Kohlen . . .
O Sonne, Du reine, Du himmlisches Licht,
Dein Leuchten duldet das Irdische nicht.
An Deinem Glanze wird mir klar,
wie tief Deutschland gefallen war.
Wollt es' vor Deinem Leuchten bestehn,
dann mußte es andere Wege gehn.
Nun regt der deutsche Aar die Schwingen,
der Flug zur Sonne soll dennoch gelingen!
Das Ziel war klar, doch brach das Schwert
gezogen zum Kampfe für Heimat und Herd . . .
Auf, schmiede ein Neues für Freiheit und Brot
Und stell' Dich zum Kampf: Sieg oder Tod!

*

Das Suchen, Ahnen, Tasten, Vorwärts- und Aufwärtsdrängen auf neuen Wegen hat begonnen. Man nennt's vorläufig noch Parteien, Sekten, Orden, Bewegung und Bund. Jeder glaubt auf seine Art den rechten Weg gefunden zu haben, haßt und bekämpft den andern, der sich auf diesem Wege nicht mitziehen läßt. Ach, es fehlt uns ja eins: Ein Marschrichtungspunkt, ein Ziel, ein Führer! Leuchtet uns denn nicht eine Sonne am Firmament? Sind wir nicht von ihrem Glanze geblendet, wenn wir es wagen, die Augen auf sie zu richten und nun gar den Platz neben ihr erkämpfen, ist das nicht Torheit? So wörtlich ist's ja nicht gemeint. Was wir wollen, ist Lebensraum, ist ein Drängen ans Helle. Wir wollen wieder heraus aus dem Dunkel der deutschen Geschichte. Niemand will unten bleiben, niemand im Schatten verkümmern. Ja, haben wir denn die Sonne so nötig? Haben wir nicht Errungenschaften des Menschen, die sie uns ersetzen können? Vom Kienspan zur Bogenlampe, vom Höhlenfeuer zur Dampfheizung, ist das nicht ein stolzer Weg, den menschliche Erfinderkraft gegangen? Da müßte es uns doch eigentlich gelingen, Raum und Nahrung für alle zu schaffen. Mensch, baue dir den neuen Himmel und die neue Erde! O, wer Sonnenkraft dazu hätte! Sonnenkraft ist ewig, Sonnenkraft ist heilig, Sonnenkraft ist Auferstehung der Materie. O meine Seele, wo kommst du her und wo gehst du hin? Hast du denn auch etwas von dieser Sonnenkraft an dir, weil du nach Lichtverwandtem strebst?

Den Weg zur Sonne kannst Du Dir erkämpfen,
wenn Du den Blick nach innen lenkst,
um Stoff und Sinnentrieb zu dämpfen,
nur Seelenlichtgedanken denkst.
Zerfällt der Leib, die Erde nimmt ihn auf,
der Geist richt' lichtwärts seinen Lauf.

8. 5. 23

*

Als ich heute die Hand bei Gewitter mit ausgespreizten Fingern gen Himmel hielt, verspürte ich eine starke inn're Unruhe. Zuerst sah ich nichts, dann hob sich zwischen den Fingern ein dunkler Kern hervor, zwischen diesem und der Hand waren grauweiße, oszillierende Streifen, die in gelblichgrüne Farbtöne übergingen, darüber zeigte sich eine dünne, dunkle Linie. Als es blitzte, hatte ich das Gefühl des Elektrisiertseins, beim zweiten Blitz ein starkes Pulsklopfen, so daß ich fürchtete, zu starke Kräfte anzuziehen.

Roosevelts praktischer Sozialismus

Arbeitsfeldzug auch in den U.S.A.

In den Vereinigten Staaten werden zurzeit umfangreiche Vorbereitungen getroffen, um den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit auf breitester Grundlage aufzunehmen und die Massenwiedereinstellung der Arbeitslosen in die Wege zu leiten. Den Auftakt dieses großzügigen Feldzuges bildete ein Aufruf des Präsidenten Roosevelt an die amerikanische Nation, der durch Rundfunk über den ganzen amerikanischen Kontinent verbreitet wurde. Durch diesen Feldzug will Roosevelt die gesamte amerikanische Industrie mobil machen, um ein sofortiges Steigen der Löhne bei gleichzeitiger Herabsetzung der Arbeitszeit im ganzen Lande zustande zu bringen.

Der Präsident sagte u. a.: alle seit dem 3. April ergangenen Vorschläge und gesetzgeberischen Maßnahmen seien zusammenhängende Teile eines logischen Ganzen. Seit Jahren habe die Regierung über ihre Verhältnisse gelebt, die dringendste Aufgabe sei es daher gewesen, die regelmäßigen Ausgaben mit den Einnahmen in Einklang zu bringen. Dies sei geschehen. Der amerikanische Kredit sei in guter Verfassung. Der Unterbau des Bundeskredites stehe wie aus Granit breit und sicher da. Er sei die Grundlage des ganzen Erholungsplanes.

Was die Mittel zur Herstellung einer dauerhafteren Wohlfahrt betreffe, so sei diese nicht erreichbar, wenn es der Hälfte der Nation gut gehe und die andere Hälfte zahlungsunfähig sei. Jeder müsse sich eines leidlichen Wohlstands erfreuen.

Der Präsident erklärte weiter, Amerika habe von einigen landwirtschaftlichen Erzeugnissen mehr hervorgebracht, als es selbst verbrauchen oder auf einem darniederliegenden Weltmarkt verkaufen könne. Das Heilmittel sei, weniger zu erzeugen. In den letzten vier Jahren habe es einen Abstieg in die wirtschaftliche Hölle gegeben. Aber der Ausweg sei klar erkennbar. Wenn alle Arbeitgeber in jeder gleichartigen Branche sich auf die Festsetzung der gleichen angemessenen Löhne und der gleichen angemessenen Arbeitszeit für ihre Angestellten einigen würden, dann würden höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit den Arbeitgeber nicht schädigen. Hiermit sei die Grundidee der Gesellschaft und der Nation selbst berührt.

Die große Sommeroffensive

Ehrenliste für positive Mitarbeit.

Wir haben, so führte Roosevelt fort, unsere Richtlinien an alle größeren Industrien geschickt. Der Plan hat die einstimmige Billigung dreier Ausschüsse gefunden, nämlich von Vertretern der Arbeiter, der Industrie und des Wohlfahrtsdienstes. Der Präsident wies darauf hin, daß es für Umgehung der Vorschriften zu selbstsüchtigen Zwecken gesetzliche Strafen gebe, aber er wolle sich nur an die Vernunft und das Gewissen wenden. Diese Mittel würden bei der großen Sommeroffensive gegen die Arbeitslosigkeit zur Anwendung kommen.

***Der Präsident* teilte mit, daß alle Arbeitgeber, die sich an die Richtlinien halten würden, ein Abzeichen erhalten sollen, mit der Inschrift: „Wir haben das unsrige getan!" Dieses Abzeichen solle an sichtbarer Stelle getragen werden, um die Teilnahmslosen zu beschämen. Auch werde im Postamt jeder Stadt eine Ehrentafel mit den Namen aller Helfer angebracht werden.**

Der Präsident sagte schließlich: „Ich hege keine freundlichen Gefühle gegenüber den Sachverständigen, die glauben, daß die menschliche Kraft einer wirtschaftlichen Krankheit nicht gewachsen sei. Einer der Gründe für meine Auffassung ist, daß die berufsmäßigen Wirtschaftssachverständigen ihre Definition der Wirtschaftsgesetze alle fünf oder zehn Jahre ändern. **Ich glaube und bewahre den Glauben** an die Stärke **eines gemeinsamen Vorhabens und** an die Stärke **des gemeinsamen Handelns des amerikanischen Volkes.**"

Roosevelt beschließt Aussetzung sämtlicher Kriegsschuldenverhandlungen.

— Washington, 25. Juli. Roosevelt beschloß, sämtliche Kriegsschuldenverhandlungen bis zur Beendigung des Wiederherstellungsprogramms und bis zur Stabilisierung der Rohstoffpreise auf zufriedenstellender Höhe auszusetzen. In Regierungskreisen wird hervorgehoben, daß eine endgültige Kriegsschuldenregelung wegen der Dollarschwankungen unmöglich sei, da möglicherweise weitere Dollarkursänderungen ein jetzt abgeschlossenes Abkommen drastisch beeinflussen würden.

Polizeiaktion im Reich

Fahndung nach Staatsfeinden

Berlin, 26. Juli.

Auf Anordnung des Geheimen Staatspolizeiamtes wurden in ganz Preußen sämtliche Haupt- und Nebenlinien der Reichsbahn sowie die gesamten Durchgangsstraßen für den Kraftverkehr einer eingehenden Personen- und Sachkontrolle unterzogen. Die übrigen deutschen Länderregierungen haben sich auf Veranlassung des Geheimen Staatspolizeiamtes der Aktion gleichzeitig angeschlossen. Alle anläßlich dieser Fahndung als staatsfeindlich verdächtigen Personen wurden vorläufig in Schutzhaft genommen.

Zur Durchführung der groß angelegten Fahndungsaktion und im Interesse ihrer Beschleunigung wurden sämtliche Polizeiorgane des Reiches einschließlich der Hilfspolizei, teilweise auch SA. und SS. herangezogen. Auch der Bahnschutz war bei der Aktion beteiligt. Bei der Durchführung der Maßnahmen ist großer Wert darauf gelegt worden, daß die Abwicklung des Verkehrs nur geringfügige Unterbrechungen erfuhr, so war die Durchsuchung der Eisenbahnzüge im ganzen Reichsgebiet nach 40 Minuten beendet.

Die in ihrem Umfange erstmalig so groß durchgeführte Fahndungsaktion geschah, um nunmehr mit aller Macht den kommunistischen und anderen staatsfeindlichen Umtrieben, die sich überall im Reiche noch bemerkbar machten, Einhalt zu gebieten.

Immer noch bewegen sich im Auftrage staatsfeindlicher Organisationen Kuriere durch Deutschland. Im Interesse der allgemeinen Sicherheit war daher die Fahndungsaktion notwendig.

Da in den letzten Monaten eine erhebliche Anzahl von Automobilen gestohlen worden ist, wurde die Suche nach diesen gestohlenen Kraftfahrzeugen gleichzeitig mit dieser Aktion verbunden.

Das Ergebnis der Fahndungsaktion

Mustergültige Durchführung.

Die Fahndungsaktion nach Staatsfeinden ist im ganzen Reich reibungslos und mustergültig durchgeführt worden. Das geschlossene Vorgehen hat den Beweis erbracht, daß die Maschinerie im notwendigen Augenblick schnell arbeitet und zielsicher zuzuschlagen versteht.

Wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, wurden zahlreiche steckbrieflich gesuchte Personen festgenommen. An zahlreichen Stellen wurde bei der Einsichtnahme in die Gepäckstücke illegales Schriftenmaterial vorgefunden. Ferner erfolgte die Festnahme bezw. Feststellung verschiedener Personen, die teils unbefugt Schußwaffen führten, teils ohne Führerschein am Steuer von Kraftwagen saßen.

Die gemeinsamen Grundlagen der Volks- und höheren Schulen.

Von Dr. E. Waltam.

Die Zusammenfassung aller deutschen Lehrerverbände in der „Deutschen Erziehergemeinschaft", die am 8. Juni in Magdeburg gegründet wurde, sowie das Auftreten einzelner Lehrergruppen innerhalb dieser Gemeinschaft, haben vielfach die Befürchtung ausgelöst, als sollte in dem neuen Rahmen die alte Politik des „Deutschen Lehrervereins" auf Schaffung der deutschen Einheitsschule und besonders des Einheitslehrers wieder aufgenommen werden. Die Sache selbst richtet sich schon dadurch, daß ausgerechnet auf kulturellem Gebiete eine Forderung der abgestandenen liberalen Epoche bestimmt keine Aussicht auf Verwirklichung hat, vielmehr ist gerade hier der Wille besonders stark, die Auswüchse des Liberalismus auf schnellstem Wege zu beseitigen, wie die sofortige Wiederherstellung einer starken Schulautorität zeigt. Darüber hinaus aber kann versichert werden, daß die Führer der „Deutschen Erziehergemeinschaft" der bayrische Kultusminister Schemm und sein Stellvertreter Dr. Sebloty nicht daran denken, die bewährten Grundlagen des deutschen Volksschulwesens wie der höheren Schule zu erschüttern. Ueberflüssig ist dabei zu versichern, daß in keinem der deutschen Unterrichtsministerien eine Umgestaltung des Schulwesens in dem vorhin erwähnten Sinne auch nur erwogen wird. Die Betonung dieser Verneinung schließt natürlich nicht aus, daß von allen beteiligten Stellen an der Schaffung einer gemeinsamen Grundlage für alle Schularten gearbeitet wird. Diese kann natürlich nur im Sinne des höchsten Staatszieles liegen: in der Vertiefung des Gedankens der Volksgemeinschaft! Und darin kristallisieren sich tatsächlich alle Bemühungen.

Durch die Geschichte und den Aufbau des deutschen Volksbodens müssen als naturgegeben betrachtet werden: die religiöse Spaltung de deutschen Volkes seit der Reformation und das Vorhandensein eines starken Stammesbewußtseins von altersher, an dem auch die aus der Entwicklung der neuzeitlichen Verkehrsmittel entstandene Zwischenwanderung nicht viel hat ändern können. Beide Hemmungen auf dem Wege zur Volksgemeinschaft müssen durch die ihnen innewohnenden positiven Kräfte auf ein Mindestmaß beschränkt werden. Beide Bekenntnisse wurzeln in den Lehren Christi: Sie geben zum mindesten den Willen zur Duldung, ja, zur Anerkennung des anderen Bekenntnisses. Ist das erreicht, so hat man das höchste Ziel gewonnen, das im religiösen Leben möglich ist, und damit muß man sich abfinden. Anders hingegen bei den betonten Stammeseigenarten im deutschen Volke. Auch sie sollen als Wesenszug erhalten bleiben. Doch bedürfen sie der Veredelung durch die Schulerziehung.

Keiner der deutschen Stämme hat in der Geschichte ein vollkommenes Sonderdasein geführt. Ihr Leben besteht zumeist in Reibung untereinander. Aber das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit nach der Landschaft, dem Blute und der Sprache ist doch niemals ganz verloren gegangen. Vielmehr erleben wir den eigentümlichen Zustand, daß sich gerade in Zeiten starker politischer Aufsplitterung ein Höhepunkt der Kulturentwicklung durchsetzt: man denke an die Namen wie Walter von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Straßburg um 1200 und an den unermeßlichen Reichtum deutschen Lebens im Zeitalter des klassischen Idealismus um 1800. Hier kann die Schulerziehung einsetzen. Sie verschütte gewiß nicht

---

Verika behauptet, daß unser Körper elektrisch-magnetische Ströme aufnimmt, die aus dem All fließen. Desgleichen sende der Körper Strahlungen aus, vom hellsten Gelb bis zum dunklen Orange. Diese Ausstrahlungen seien als Wirkungen des Geistes sichtbar für das im Aurasehen geübte Auge. Verika stellt nun eine Farbenskala auf. Nach dieser Zusamenstellung soll sich der Charakter eines Menschen bestimmen lassen. 9. 5. 23.

Bringt mich die Naturlehre oder die Philosophie zu neuen Erkenntnissen, oder beide zusammen? Jedenfalls stehen wir Erwachsenen doch allen Naturgesetzen gegenüber wie ein Kind, das zu Ostern in die Schule soll, vor dem gefüllten Bücherranzen des großen Bruders steht. Das lassen wir nicht alles auf einmal. Welch großer Eingriff ins Kinderleben ist doch der erste Schulgang! Ich habe immer Ehrfurcht vor den großen fragenden Kinderaugen, aus denen ein Kindesseelchen zittert und mir vertraut mit hingebendem Glauben. Ich ahne etwas von dem Sinn des Heilandswortes: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder!"

Sollen wir uns ebenso vertrauend belehren lassen? Aber von wem? Was entsteht nicht alles aus 26 Buchstaben, 9 Zahlen, 8 Tönen? Wie mögen die Grundbuchstaben lauten im Buche des Menschen- und Weltgeschehens? Ich möchte sie gerne lernen. Doch Geduld und Vertrauen: Das Kind lernt ja auch nicht alles in der ersten Stunde.

Die 9. Symphonie ist aus der Mannigfaltigkeit der 8 Töne entstanden. Ist es mit unseren Meinungen, philosophischen Systemen, Weltanschauungen, dem Sprachengewirr der Völker nicht ähnlich? Man müßte nur wissen, in welchem Schlüssel die Melodie des Lebens geschrieben ist. Ob es die Grundbegriffe sind, bei denen Kant stehen blieb? Sind es bestimmte Gesetze? Eines weiß ich, was man schon vor tausend Jahren gewußt hat: Alles fließt! Werde ich in einigen tausend Jahren mehr wissen?

Die 3 ist eine heilige Zahl. Aus 3 mal 3 gleich 9 Ziffern besteht das ganze System. Jede Wertveränderung besteht im wesentlichen aus Zuzählen und Abziehen. Das ist das große Geheimnis des Gegensatzes, negativ und positiv, gut und böse, oben und unten, rechts und links. Gibt es denn in der Natur wirklich Gegensätze oder ist das nur eine Konstruktion unseres Verstandes? Die Mathematik lehrt, daß positiv und negativ einander aufheben. Ob der gewaltige Gegensatz zwischen Glauben und Wissen sich auch nach dieser mathematischen Formel aufhebt? Denke ich mir die Gegensätze dargestellt im Raum, dann gehen sie wohl auseinander, müßten aber nach unserer geometrischen Raumerkenntnis an einer Stelle zusammentreffen, ihre Lösung also im Kreislauf finden. Der Gegensatz wäre also nur Bewegung in verschiedener Richtung. Gegensätze ziehen sich an, sagt man, ergänzen sich. Aber doch nur Gegensätze, die auf gleicher Höhe marschieren. Es gibt unzählig viele Gegensätze, die sich nie berühren, weil sie nicht in einer Ebene liegen. Räumlich geschaut, ergibt sich das Bild der konzentrischen Kreise. Wo liegt aber der Mittelpunkt? Das größte Wunder der Gegensatzvereinigung ist die Vereinigung von Mann und Frau. Und wozu geschieht sie? Um aus 1 und 1 drei zu machen. Mann, Weib und Kind. $1 + 1 = 3$?

Arbeitet die Natur also deswegen mit Gegensätzen, um aus ihrem Zusammentreffen das Dritte, das Neue zu schaffen? Hier scheint mir ein Schöpfungsgesetz zu liegen:

Gegensätze sind verschieden gerichtete Bewegungen, die auf gleicher Höhe sich in der Kreislinie wieder schließen und dabei ein neues, drittes Geschehen auslösen.

Ich muß an den geschlossenen Stromkreis in einem Klingelsystem denken, der ja das Geschehen, nämlich das Klingeln, auslöst. Und weiter: Kreislauf des Wassers, des Stichstoffes, der Weltkörper! Es scheint, als ob auch unser Denken in diese Bewegung einbezogen sei, damit wir natürlich bleiben. Gehen wir allzusehr an die Peripherie, dann werden wir abgeschleudert und versinken in der Nacht des Wahnsinns. Also nicht Horizonterweiterung, um zum Mittelpunkt der Erkenntnis vorzustoßen, das hieße also mit andern Worten: Nicht immer neues Wissen anhäufen, das nicht befriedigt, sondern engere Kreise ziehen, bescheidener werden, einfältiger werden! Im letzten, kleinsten Kreise liegt der Mittelpunkt wie in einer Falte, wie in einem Fach! Wird uns eine Wahrheit bewußt, sagen wir dann nicht: Wie einfach!

Ist nun dieser zu suchende Mittelpunkt in oder außer mir? Der größte Gegensatz ist für uns Menschen doch Tod — Leben. Dem aufgestellten Gesetze nach, müßte hier nicht ein Ende sein oder Grundbedingung geschaffen sein zum Entstehen eines neuen, dritten. Demnach kann unser Verstand es fassen, daß es mit dem Tode nicht zu Ende ist. Es muß also ein Leben nach dem Tode geben. Diese zwingende Logik bringt mich zum Erschrecken. Demnach ist ja unser ganzes Leben nur ein Vorbereiten auf den Zusammenstoß mit dem Tod! Müssen wir daher unsere Diesseitsaufgabe vernachlässigen und uns nur auf das Kommen jenseits dieser Linie einstellen?

Sterben heißt nach unserer Erkenntnis jetzt Eingehen in einen neuen unbekannten Zustand. Das Grübeln, hier Näheres zu erkennen, ist zwecklos. Wir wissen hier nichts. Denn noch keiner ist aus einer anderen Welt wieder zu uns gekommen, kein Mensch der Gegenwart. Aus diesem Wissen um das große Unbekannte verstehe ich aber jetzt die Suche der Zeit nach einem Geistesaustausch. Damit steht die Tatsache fest, daß wir mit der rein mechanisch-materialistischen Weltauffassung am Ende sind.

Jedem Menschen muß es klar werden, wenn er sich auf seiner Lebenslinie dem Nullpunkt nähert, und das braucht nicht das Eingehen in den körperlichen Tod zu sein. Einmal stehen wir auch am geistigen Nullpunkt, vor dem Tode unseres inneren Menschen, der mit seinen Kräften am Ende ist. Und wie ist's mit den politischen Gegensätzen: National und sozial? Auch hier gibt's keine Addition der beiden Begriffe, bei der jeder sein Wesensgefüge behält, sondern aus ihrer Vereinigung muß ein Neuland auftauchen. Muß die Spannung in einem neuen Zustand gelöst werden. Wohin ich auch blicken mag, das aufgestellte Gesetz befriedigt mein Denken. Und doch bin ich zur Zeit der innerlich zerrissenste und unglücklichste Mensch. Mir scheint es, daß ich rasend meinem Nullpunkt zusteure!

14. 5. 23.

Fortsetzung folgt.

die Vielfältigkeit deutschen Lebens. Aber sie weise auf die Quellen solcher Vielfältigkeit hin, auf die so vielfältig gestaltete deutsche Landschaft. Der Bewohner des Norddeutschen Tieflandes mußte einen andern Lebensweg gehen, zu einer andern Gestaltung seines Schicksals kommen als der Mittel- und erst gar der Süddeutsche in seiner kleingekammerten Welt; die Küste erzieht einen anderen Menschen als das Gebirge. Aber gemeinsam ist ihnen allen die deutsche Erde, das deutsche Blut und die deutsche Sprache und die große und herrliche Geschichte des deutschen Volkes.

Für die Volksschule wie die höhere Schule ergibt sich aus dieser Feststellung die Forderung nach Verstärkung des erdkundlichen wie geschichtlichen Unterrichts. Ist diese erreicht, dann besteht zwischen beiden die starke Gemeinsamkeit der gleichen Grundlage, wie sie sich als höchstes Erziehungsziel in der Verwurzelung der Jugend in Landschaft und Volkstum kundgibt. Am stärksten hat hier die höhere Schule aufzuholen, in den Großstädten naturgemäß auch die Volksschule. In der höheren Schule liegt es im Unterrichtsmittel, besonders in der fremden Sprache, daß hier das deutsche Eigenleben zu kurz kam, bei den städtischen Volksschulen an den Einflüssen des vielgestaltigen Erwerbslebens; die Jugend fand kein rechtes Heimatgefühl. Beides muß nun anders werden. Die höheren Schulen werden auf ihre Sprachenfülle verzichten — zwei Sprachen dürften im allgemeinen genügen — die Stadtvolksschule auf das Vielerlei in der Beschäftigung. Blut und Boden müssen ihnen gemeinsamer Inhalt werden. Dabei wird die Volksschule mehr die gefühlsmäßige und stoffliche Erfassung pflegen, die höhere Schule daneben die Erkenntnis der ursächlichen Zusammenhänge und Bedingtheiten. So behalten beide ihre Wesenszüge in bezug auf Erziehung und Bildung, ja, die höhere Schule kann gerade hinsichtlich Landschaft und Volkstum ihre wissenschaftlichen Aufgaben besonders pflegen, indem sie die älteren Schüler durch Beobachten und Sammeln von Beobachtungen in dem kleinen Rahmen der Landschaft hervorragend schult.

Als letzte, wenn auch nicht unwichtigste Gemeinsamkeit sei die gesamte Haltung in den Schulen genannt. Hier hat zwar das deutsche Schicksal den stärksten Erzieher gespielt. Die letzten Jahrzehnte haben hoch und niedrig, reich und arm in einer Weise durcheinander gewürfelt, daß sich kein sicherer Maßstab mehr anlegen läßt. Deshalb ziehe man bei allen Schularten den Schluß aus der Entwicklung: auf dem Boden der gemeinsamen Armut und Not erkenne man nur noch den Grundsatz der Leistung an und den Persönlichkeitswert, der in jedem Kinde steckt. Also wohl Wissen als Maßstab, darüber hinaus aber noch die menschlichen Eigenschaften, wie Befähigung zum Führer, Sinn für Gemeinschaft, Leistungen für diese usw. Mit einem Wort, man gewinne in allen Schulen die richtige soziale Haltung. Dannn verschwinden ganz von selbst die Aeußerlichkeiten, die mitunter dazu berechtigen, in den höheren Schulen „Standesschulen" zu sehen. Das Bewußtsein des gemeinsamen Bodens, des gemeinsamen Blutes müßte schon von sich aus die sozialen Gegensätze verwischen. Doch wird dieses Gedankens gedacht in der Erkenntnis, daß wir Menschen sind, die sich von heute auf morgen nicht von den überkommenen Vorurteilen lösen können. Allein dieser Weg ist notwendig, denn nur ein freies Volk auf freiem Grund kann die äußere Freiheit endlich erreichen, das Hochziel aller deutschen Politik und demzufolge aller deutschen Erziehung.

Neue Uniformen für die Polizei

Berlin, 26. Juli.

Der preußische Minister des Innern hat die bereits früher angekündigte Uniform nunmehr, und zwar zunächst für die Landespolizei-Gruppe Wecke z. b. V. eingeführt. Ueber die Einführung dieser Uniform für die anderen Polizeibereitschaften folgt besondere Entscheidung. Das Grundtuch der neuen Uniform soll in hellgrün melierter Farbe gehalten sein, ebenso die Dienstmütze. Die Einfassungen, Vorstöße, Aermelaufschläge und Spiegel bestehen aus hellgrünem Abzeichentuch. Die Stahlhelme erhalten einen graugrünen stumpfen Anstrich mit dem weißen (schwarz eingefaßten) Hakenkreuz auf der rechten Seite und dem schwarz-weißen Wappen auf der linken Seite. Für die Landespolizeigruppe Wecke z. b. V. wird zum Tschako ein schwarzer Haarbusch eingeführt, der nur zu besonderen Gelegenheiten angelegt wird.

Todts Straßenbauprogramm

250 000 Arbeitsplätze beim Bau der Autobahnen.

Gelegentlich eines Presseempfangs entwickelte der vom Reichskanzler ernannte Generalinspekteur des deutschen Straßenwesens, Dr. Ing. Todt, sein Programm. Er ging zunächst darauf ein, warum die Nur-Auto-Bahnen geschaffen werden sollen. Das Auto werde sich die Straßen schaffen, die es nach seiner technischen Entwicklung brauche. Was wir bauen, sagte er, muß für Generationen geschaffen sein. Das ist der Kerngedanke der großen Idee des Reichskanzlers Adolf Hitler über die Schaffung der Reichsautobahnen.

Zunächst werden 5000 Kilometer in Angriff genommen. Die Bauzeit wird sich auf eine längere Reihe von Jahren ausdehnen. Auf 1000 Kilometer der Reichsautostraßen kann man etwa 250 000 Arbeiter beschäftigen, und zwar nur an der Baustelle allein. Diese Arbeitsmöglichkeit besteht serienmäßig eine Reihe von Jahren hindurch. Die indirekte Beschäftigung in den beteiligten Industrien drückt sich auch größtenteils in Löhnen aus, ebenso wie das für den Bau der Reichsautostraßen benötigte Kapital zu 70 Prozent der Löhne wieder ausgegeben wird.

Zur Finanzierung teilte der Generalinspektor mit, daß das Geld von der Reichsbahn zunächst in Form eines Darlehns gegeben worden sei. Finanzierungsmöglichkeiten seien in großem Maße vorhanden. Es hätten sich bereits Finanzkreise gemeldet, die sich gern daran beteiligen wollten.

Landesinspekteure für das Straßenbauwesen.

Neben dieser Aufgabe — so erklärte Generalinspekteur Todt weiter — erstreckt sich mein Wirkungskreis auf das Gebiet des allgemeinen Straßenbaues. Hier ist zuerst meine Aufgabe die Vereinheitlichung der Organisation. In jeder einzelnen Provinz dürfen nicht Hunderte von verschiedenen Wegeunterhaltspflichtigen vorhanden sein, sondern die Leitung muß in einer Hand liegen. Das wird eine Art Landesbauinspekteur sein, der innerhalb seines Gebietes verantwortlich ist. Die Wegebenützer, also die Allgemeinheit, müssen Wegeunterhaltspflichtig werden. Dann kommen wir aus der ewigen Not mit der Aufbringung der Kosten heraus.

•

Der Arbeitskampf in Ostpreußen

17 Kreise der Provinz ohne Arbeitslose.

Königsberg, 26. Juli.

Der Großangriff gegen die Arbeitslosigkeit in Ostpreußen nimmt einen erfolgreichen Verlauf. Nach den letzten Meldungen sind jetzt 17 von 42 Kreisen der Provinz ohne Arbeitslose. Aus Osterode und Gerdauen wird gemeldet, daß man die letzten Erwerbslosen bis zum 1. August unterzubringen hofft.

Die Beseitigung der Arbeitslosigkeit konnten neuerdings anzeigen die Kreise Heilsberg, Lyck und Insterburg. Im Landkreise Elbing (dazu gehören auch die Kreise Mohrungen und Preußisch-Holland) waren mit dem 24. Juli ebenfalls alle Arbeitslosen untergebracht. Darüber hinaus hat der Landkreis noch aus dem Stadtkreis Elbing 400 Arbeitslose übernehmen können. Ende Mai befanden sich noch 1200 Arbeitslose im Landkreise Elbing. Von den rund 7000 Arbeitslosen der Stadt Elbing sind 3000 untergebracht. Im Bezirk des Arbeitsamtes Marienburg und der Nebenstelle Stuhm wurde 1500 Erwerbslosen sofortige Arbeit nachgewiesen.

Erster Erfolg in der Nordmark

Flensburg, 25. Juli.

Als erster Bezirk der Nordmark kann der Amtsbezirk Soerup in Angeln melden, daß seine Erwerbslosen wieder in den Arbeitsprozeß zurückgeführt worden sind. Die Aktion geschieht nach einem Plan der Ortsgruppe der NSDAP. Jeder der wieder in Arbeit gesetzten Erwerbslosen erhält pro Tag zwei Reichsmark, einen Liter Milch und volle Verpflegung. Als Arbeitsgebiet kommt zunächst vor allem die Landwirtschaft in Frage.

Ostpreußens Beispiel

Bereits 30 Kreise frei von Arbeitslosen.

Königsberg, 26. Juli.

Mit 30 Kreisen sind nunmehr flächenmäßig drei Viertel der Provinz Ostpreußen frei von Arbeitslosigkeit. Der Rest besteht in der Hauptsache aus städtischen Arbeitslosen, die noch nicht untergebracht werden können, und zwar vor allem aus den Städten Königsberg und Elbing. Im Hinblick auf das sich beständig steigernde Tempo läßt sich jetzt schon voraussehen, daß am 1. August Arbeitslose nur noch in diesen beiden Städten vorhanden sein werden.

Das Ziel des Kampfes war ursprünglich, bis zum 1. Oktober die Arbeitslosigkeit in der Provinz zu beseitigen. Schon jetzt kann man sagen, daß dieses Ziel bereits am 15. August, das heißt rund sechs Wochen früher, erreicht sein wird.

Eine Ausnahme würde lediglich Königsberg bilden, doch auch hier wird der größte Teil der Arbeitslosen untergebracht sein.

Schon Ende August wird Ostpreußen in der Lage sein, größere Transporte jugendlicher Arbeitsloser aus dem Reiche zu übernehmen.

Diese sollen durch den Landdienst wieder Verbindung mit dem Heimatboden bekommen und so in den ostpreußischen Charakter eingegliedert werden.

Folgende Kreise sind frei von Arbeitslosigkeit: 1. Pillkallen, 2. Preußisch-Eylau, 3. Niederung, 4. Lötzen, 5. Johannisburg, 6. Braunsberg, 7. Wehlau, 8. Darkehmen, 9. Mohrungen, 10. Heilsberg, 11. Lyck, 12. Preußisch-Holland, 13. Landkreis Elbing, 14. Stuhm, 15. Marienburg, 16. Gerdauen, 17. Neidenburg, 18. Bartenstein, 19. Freiburg, 20. Tilsit-Ragnit, 21. Heiligenbeil, 22. Marienwerder, 23. Angerburg, 24. Insterburg, 25. Rosenberg, 26. Röffel, 27. Sensburg, 28. Osterode, 29. Stallupönen, 30. Labiau.

Das Saarland wehrt sich

Der Landesrat gegen die französische Schule und die Pressefnebelung.

Saarbrücken, 26. Juli.

In der Sitzung des Landesrats erklärte im Namen der deutschen Front Abgeordneter Martin (Zentrum) zur schulpolitischen Lage, die französische Schule spalte die Schuljugend, trenne die Gemeinschaft der Erwachsenen, trage Feindschaft in Familie und Gemeinde, setze Behörden in Bewegung und sei ein dauernder Unruheherd.

Zu den Verboten der neun saarländischen Tageszeitungen wies Abgeordneter Schmelzer darauf hin, daß der saarländischen Presse nicht das Recht der sachlichen Kritik an der Saarregierung verweigert werden dürfe.

Die Saarpresse mache in ihrer überwiegenden Mehrheit kein Hehl daraus, daß sie vorbehaltlos für die Rückkehr des Saargebietes zu Deutschland eintrete. Eine andere Haltung könne niemand von ihr erwarten.

Die Presse werde durch die Verbote unter einem Druck gehalten, der mit dem Saarstatut nicht in Einklang gebracht werden könne. Der Landesrat richte daher an die Regierungskommission das Ersuchen, die Verbote beschleunigt aufzuheben.

9. Volksschuljahr als „Landjahr"

Vorarbeiten in Preußen.

Wie verlautet, sind in Preußen Vorbereitungen im Gange, um im Jahre 1934 für die Volksschule als neuntes Schuljahr das sogenannte „Landjahr" einzuführen. Im Sinne des nationalsozialistischen Grundsatzes der Verbindung von Blut und Boden solle die deutsche Jugend in diesem neunten Schuljahr auf das Land gebracht werden, wo sie in enger Verbundenheit zu Heimat, Landschaft und Boden körperlich und geistig weiter ertüchtigt werden kann. Es werde auf diese Weise für den Volksschüler eine ganz neue Art der Abschlußerziehung getroffen, die zugleich auch die Umstellung auf die Siedlung und andere neustaatliche Gebiete vorbereitet.

Da durch die Einführung des Landjahres zugleich auch die Gegensätze zwischen Stadt und Land überbrückt werden sollen, dürften vorläufig vor allem die Kinder aus den größeren Städten mit mehr als 25 000 Einwohnern am „Landjahr" teilnehmen. Es würde sich dabei um rund 220 000 Kinder handeln.

Größere Kosten sollen weder dem Staat noch den Eltern erwachsen. Man denkt daran, die Eltern mit einem Teilbetrag für die Ernährungskosten zu beteiligen, der aber monatlich noch nicht 5 RM erreichen dürfte. Sehr zweckmäßig für das zu weckende Verständnis wäre es, wenn möglichst viele dieser großstädtischen Kinder direkt bei Bauern untergebracht werden könnten.

Ein Balbo-Flugzeug notgelandet

Neuyork, 26. Juli.

Auf dem Wege nach Shediac in Neubraunschweig hat eines der Flugzeuge des Balbo-Geschwaders im Hafen von Rockland (Maine) wegen eines Bruches der Oelleitung eine Notlandung vornehmen müssen.

Wie der französische Finanzminister mitteilte, wird in der heutigen Sitzung des Büros der Weltwirtschaftskonferenz die Bildung eines kleinen Ausschusses angeregt werden, der eine erneute Einberufung der Konferenz im geeigneten Augenblick beschließen könnte.

Schriftleitung: W. Kraa; Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. H. Huttel; Anzeigen: K. Diekmann; alle in Bethel.

Christliches Erholungsheim Gottestreue, Zinnowitz
(Ostsee) 2 Minuten vom Wald, 8 Minuten vom Strand, Liegehalle, Veranda, volle Verpflegung von 3,25 Mk. an. Zimmer mit Frühstück von 1,75 Mk. an. Kinder Ermäßigung.

Augenoptik
Werkstatt für Neuanfertigung und Reparatur
Bröder
Optiker
Fernruf 1012
Bielefeld, Gütersloher-Straße 14

Der Rundfunkhörer
die geschmackvoll ausgestattete Funkzeitschrift für die deutsche Familie
bringt:
ein ausführliches Europaprogramm, reich illustrierte, kulturelle Aufsätze aus allen Gebieten, eine unbeeinflußte Rundfunk-Kritik, gediegene Romane, Rätsel- und Bastelecke
Monatl. Bezugspreis nur noch 85 Pf. zuzüglich 6 Pf. Zustellgebühr
Einzelheft 23 pf.
Zu bezieh. durch die Post u. jede Buch- u. Zeitschriftenhandlg. Probehefte kostenl. vom Verlag „Der Rundfunkhörer" G. m. b. H., Berlin SW 68

Reise nicht ohne Photo-Apparat und Material von Photo-König, Bielefeld, Rathausstraße 8

Hasliberghaus Goldern
Evang. Erholnugsheim an wundervoller Alpenlage des Berner Oberlandes, 1060 m, sorgfältigste Verpflegung (auch Diät und Rohkost) Geistigrege, freudige Hausgemeinsch. Sonnen- u. Quellbad. Illustr. Prospekt vom Hausvater Dr. Rud. Burckhardt, Pfarrer.

Arbeitsfreud. im Haushalt und Kochen sehr gut bew. Mädchen, lebensfroh und kinderlieb, sucht
Stellung als Stütze
zum 15. August oder 1. September. Angebote unter A 3470 an die Geschäftsstelle des „Aufwärts".

Bethel.

— Am Mittwoch, den 26. Juli, abends 8 Uhr, findet unter Leitung von Herrn Kantor Stier-Dresden ein Jugendsingen auf dem Lindenhof statt. Die gesamte Jugend Bethels ist herzlich dazu eingeladen. Schwester Martha.

— **Christlicher Verein junger Mädchen.** Wer den „Singenden Quell" hat, bringe ihn mit.

— **Weggenossenkreis.** Donnerstag, 27. Juli, abends 8¼ Uhr Bethelweg 25. Noten mitbringen.

Anzeigen aus Bethel.

— In Bethel oder Umgegend sucht Ehepaar Zimmer mit Verpflegung ab 13. 8. für 14 Tage. Angebote mit Preis an die Geschäftsstelle des Aufwärts.

Beilage des Aufwärts

Nr. 173. | Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Donnerstag, den 27. Juli 1933. | 15. Jahrgang.

Der Bolschewismus als Religion.

Die unbedingte Bekämpfung aller und jeder Religion durch den Bolschewismus-Kommunismus, wie wir sie in Rußland seit mehr als fünfzehn Jahren unter immer neuen Firmen, aber im Grunde immer noch mit unverminderter Schärfe erleben, hat ihren tiefsten und letzten Grund darin, daß der Bolschewismus-Kommunismus selber Religion sein will und ist. Diese These, die von allen ernsthaften Forschern immer wieder aufgestellt und dargetan ist, wird in der Welt kaum jemals rechtes Verständnis finden. Wer begreift den offenbaren Widersinn dieser Rede? Dennoch muß daran festgehalten werden, daß es in der Welt Bewegungen gibt, die religiösen Charakter haben oder annehmen, und die gerade darum den wahren Glauben bekämpfen. Wer den Kampf des Christentums in den Jahrhunderten seiner Geschichte verfolgt, der merkt, wie ihm eine ernsthafte Gefahr immer nur von den Mächten in der Welt erwuchs, die selber religiösen Anspruch erhoben. Und im letzten Grunde ist das vielleicht von allen Mächten dieser Welt zu sagen, jedenfalls besteht für sie alle in jedem Augenblick die Gefahr, daß sie sich in diesen letzten Gegensatz zum Ewigen hineintreiben lassen.

Was heißt denn das, daß eine Bewegung in dieser Welt religiösen Charakter annimmt? Religion ist, ganz allgemein gesprochen, unser Verhältnis zum Ewigen, zum Absoluten, zu einem Letzten und Höchsten. Wir nennen dieses Ewige, Absolute, Letzte und Höchste Gott. Religion heißt also, daß unser Leben von Gott irgendwie bestimmt ist, daß wir von ihm wissen, von ihm angesprochen sind und ihm irgendwie Antwort geben. Da haben wir es also, könnte man nun sagen, daß der Bolschewismus keine Religion ist noch sein kann. Er hat kein Verhältnis zu Gott, will von ihm nichts wissen, leugnet ihn vielmehr. Damit wäre jedoch erst die halbe Wahrheit gesagt. Der Bolschewismus leugnet Gott, weil und indem er sich einen neuen Gott, ein neues Absolutum schafft. Wenn wir „Gott" sagen, dann sprechen wir damit letzte Wahrheit aus, wir suchen die Wirklichkeit, in der wir leben, in ihrem Ursprung und in ihrem Ziel zu verstehen. Auch der Bolschewismus will letzte Wahrheit verkünden, auch er möchte uns die Welt erkennen lehren. Der Begriff aber, der für ihn letzte Wahrheit und Welterkenntnis in sich *schließt*, heißt dialektischer Materialismus. Was bedeutet das?

Das Leben, die Geschichte bedeutet Kampf, ein Auf und Ab, ein Widereinander von verschiedenen Mächten und Grundsätzen, ständige Bewegung und Veränderung. Aber es ist nicht der Kampf der Geister, auch nicht das Widereinander von Geist und Materie. Den Geist leugnet der Bolschewismus. Das Leben der Gesellschaft wird bestimmt von den sich ablösenden immer neuen Produktionsformen der Menschen. Wie diese ökonomischen Verhältnisse, so ist der ganze geschichtliche Überbau, die rechtlichen und politischen Einrichtungen, die religiösen und philosophischen Vorstellungen. Diese Lehre Karl Marx' ist für Lenin mehr als ein dogmatischer Lehrsatz. Sie ist für ihn das Prinzip, aus dem er sein Handeln ableitet. Sie ist für ihn der Aufruf, handelnd und gestaltend in die Entwicklung einzugreifen. Der dialektische Materialismus als neue Welterkenntnis und Weltdeutung will praktisch zu einer sozialen Weltveränderung führen. Lenin will den Kapitalismus-Imperialismus überwinden. Damit wird die neue sozialistische Welt- und Gesellschaftsordnung herbeigeführt. Die Güter der Erde werden gerecht verteilt. Die hochentwickelte Technik tritt in den Dienst der ganzen Menschheit. Man macht sich unabhängig von allen Zufallsmächten, die der Mensch nicht in der Hand hat. Der Mensch ist ganz und gar Herr seiner Wirtschaft und damit eben Herr seines Lebens und seines Schicksals. Die Menschheit ist frei geworden, sie kann sich selbst genügen und sich selbst erhalten.

Wir merken, daß an dieser Stelle der Gegensatz zur Wirklichkeit des Glaubens notwendig aufbrechen muß. Auch der Glaube zeigt der Menschheit ein ewiges Ziel; aber dieses Ziel liegt im Jenseits. Der Mensch verwirklicht es nicht selber, es wird ihm von Gott her geschenkt. Diese Verkündigung ist also geradezu eine absolute Verneinung des marxistisch-bolschewistischen Zieles. Diesseits und Jenseits, der Mensch und Gott, die immanente Wirklichkeit dieser Welt und das „ganz andere", die neue Welt, die Welt Gottes stehen einander gegenüber. Hier gibt es keinen Frieden, sondern nur Kampf bis zum äußersten.

Daraus geht ganz deutlich hervor, daß der Bolschewismus mehr ist und mehr sein will als etwa nur eine neue Wirtschafts- und Soziallehre. Wohl steht das Wirtschafts- und Sozialprogramm bei ihm im Vordergrunde. Aber das nur deshalb, weil der Bolschewismus durch eine neue Wirtschafts- und Sozialordnung die neue Welt schaffen will. Grundlegend und bestimmend bleibt dieses letzte Ziel.

Der Bolschewismus will Religion sein. Darauf beruht seine absolute Unduldsamkeit allen anderen religiösen und philosophischen Meinungen und Bekenntnissen gegenüber. Das geht soweit, daß in Rußland selbst die Freiheit der exakten wissenschaftlichen Forschung unterbunden ist. Der Gelehrte darf nur das entdecken und lehren, was dem bolschewistischen Grunddogma, dem dialektischen Materialismus, nicht widerspricht. Die Wahrheit, ganz einerlei, ob es sich dabei um wissenschaftliche oder um bekenntnishafte Wahrheit handelt, ist von vornherein gefangen genommen und festgelegt. Der bolschewistische Glaubenssatz gilt als absolutes, oberstes Prinzip. Alles hat sich an ihm zu messen und ist an ihm zu bewerten.

Weil der Bolschewismus Religion ist, darum hat er eine ganz neue Sittlichkeit geschaffen. Es ist ganz selbstverständlich, daß für ihn die Grundsätze der christlichen Ethik, die Gebote Gottes, keine Geltung haben können. Er sieht in ihnen die Überlieferungen und Formen einer von ihm bekämpften bürgerlichen, kapitalistischen Welt, die ihm nur hemmend im Wege stehen und daher überwunden und abgetan werden müssen. Das gilt etwa vom Gebot der Elternliebe. Der Bolschewismus lehnt die Familie ab, muß daher auch gegen das besondere Verhältnis sein, wie es zwischen Eltern und Kindern besteht und vom vierten Gebot geschützt wird. Das sind überholte Vorurteile, die abzutun sind. Auch der Schutz des Lebens, der Ehe, des Eigentums und der Ehre des Nächsten gilt nichts; es gilt nur das eigene Ideal, die neue Gesellschaft, die man schaffen möchte. Überhaupt, was gilt in Rußland der Nächste? Als todeswürdiges Verbrechen betrachtet man nur ein Vergehen gegen die „Gesellschaft", Vergehen gegen eine Person, die politisch bedeutungslos ist, werden viel weniger geahndet. Natürlich steht die Rechtsprechung im Sowjetstaate ganz und gar im Dienste des totalen Staates und das heißt, im Dienste der kommunistischen Partei. Parteilose sind fast völlig rechtlos; auch das kleinste Vergehen kann ihnen zum politischen Verbrechen gestempelt werden, das die schwersten Strafen nach sich zieht, während das Parteimitglied fast immer straflos ausgeht. Diese doppelte Moral hat in Rußland unbedingte Geltung.

Gut ist, was der Partei nützt! Das ist der erste und oberste Satz der bolschewistischen Parteiethik. Das erste und oberste Gebot ist der Glaube an die Lehre und an das Dogma der Partei. Dem „Ungläubigen" gegenüber ist unbedingter Kampf geboten. In diesem Kampfe ist jedes Mittel recht. Es ist geboten, ihn auszurotten und unschädlich zu machen.

Nur der unbedingte Glaube und die heiße Leidenschaft der Hingabe kann so für eine Sache sich einsetzen und ihren endlichen Sieg erwarten. Lebt dieser Glaube wirklich in diesen Menschen? Oder ist es doch wieder nur ihr Bestreben, sich an der Macht zu halten? Wenn man auf diese Frage eine Antwort versucht, so darf man dabei nicht vom einfachen Parteimitglied ausgehen. Wie überall, so wird es auch hier Lippenbekenntnis und Mitläufertum geben. Die Frage ist vielmehr, ob bei den Führern diese Voraussetzungen erfüllt waren. Darauf ist doch wohl zu antworten, daß Lenin mit heißer Inbrunst an sein Ziel und seine Verwirklichung geglaubt hat. Er erwartet die Zeit, wo die Menschheit am Ziel ist, wo der Kampf aufhört, wo die ständige Entwicklung stillsteht, weil es keinen Zustand mehr gibt, der die Vollkommenheit des Erreichten überbieten könnte. Die Not, das Leid in der Menschheit hört auf, Selbstsucht, Haß und Streit sind überwunden. Denn der Mensch ist gut; man braucht nur neue, gerechte Verhältnisse zu schaffen, die Güter der Erde gerecht zu verteilen, und es gibt keinen Eigennutz, keinen Egoismus mehr.

Man merkt etwas von der religiösen Inbrunst, wie sie in diesem Glauben und in dieser Erwartung lebendig ist; und man versteht von daher vielleicht auch etwas von der Hingabe, mit der für diesen Glauben gekämpft wird. Der Bolschewismus ist wirklich Religion. Seine Hoffnung und seine Zukunftserwartung machen das vor allem deutlich. Hier spricht sich eine Enderwartung aus, die rein äußerlich gesehen einen Vergleich mit der christlichen Erwartung nahe legt. Die Redeweise hier und etwa in der Offenbarung Johannis liegen gar nicht so weit voneinander ab. Nur daß der Bolschewismus seine ganze Erwartung auf das Diesseits richtet und damit auch ihre Herbeiführung und Verwirklichung ausschließlich vom Menschen erwartet. Aber eben das ist es auch, was ihm die Menschen gewinnt und was den Kampf gegen seine Verkündigung der Kirche so schwer und menschlich gesehen, so aussichtslos macht. H. St.

Vom Segen der Arbeit

Als Gott, der Herr, die Schöpfung vollendet hatte, pflanzte er einen Garten in Eden und setzte den soeben erschaffenen Menschen hinein, „daß er ihn bauete und bewahrete". Diese Worte, im 2. Kapitel der Bibel, bilden die allererste geschichtliche Quelle, welche uns von der Arbeit Kunde gibt. Somit ist letztere eine von Gott gewollte Einrichtung und nicht etwa ein dem Menschen auferlegter Fluch, wurde sie ihm doch bereits im Paradiese, bevor also das Böse über ihn Macht gewonnen hatte, geboten. Auch ist sie nicht, wie vielfach angenommen wird, eine über die ganze Menschheit verhängte Strafe, die unmittelbar mit dem Sündenfall in Zusammenhang steht. Wir dürfen aber vielleicht annehmen, daß die Arbeit im Paradiese eine angenehme Beschäftigung war, die der Zerstreuung und Erholung diente, und daß sie erst nach dem Sündenfall zu einer harten Notwendigkeit wurde. Dafür spricht auch, daß Gott den Acker verfluchte, ihm gebot, Dornen und Disteln zu tragen, und zum Menschen die Worte sprach: „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen." Aber trotz alledem ist und bleibt die Arbeit eine der segensreichsten Einrichtungen auf Erden; liegt doch in ihr für das gesamte Menschengeschlecht eine Fülle des Segens und der Freude beschlossen. Dieses erkannte mit klarem Blick schon der Psalmist; denn wie ein Loblied auf die Arbeit klingen seine Worte: „Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit; wohl dir, du hast es gut." (Ps. 128.)

Müßiggang und Nichtstun bedeuten Niedergang, dagegen sind überall, wo in Treue und Pflichterfüllung gearbeitet wird, aufbauende Kräfte am Werk. Arbeit ist Leben und Freude. Sie ist das große Erziehungsmittel, Charakter und Persönlichkeit zu bilden und zu festigen. „Müßiggang ist aller Laster Anfang", sagt ein altes Sprichwort, und wir alle wissen, wie recht es hat. Dagegen sind Fleiß und Arbeit die Hüter und Erhalter eines geregelten sittlichen Lebenswandels und einer innigen Volksgemeinschaft. Sie geben dem Dasein Form und Inhalt und helfen über Not, Trübsal und schwere Gedanken hinweg. Solltest du dieses nicht schon persönlich erfahren haben, so schaue bitte um dich. Blicke in die Arbeitssäle der Gefängnisse und Strafanstalten. Die Arbeit ist es, welche den Gefangenen Zerstreuung und Ablenkung bietet und ihnen ihr trauriges Los ein wenig vergessen läßt. In Krankenhäusern, Heimen und Anstalten kannst du beobachten, wie eine leichte Beschäftigung oft Wunder wirkt und die traurigsten Gesichter erhellt. Und einem Blinden, diesem Ärmsten der Armen, kannst du keine größere Wohltat erweisen, als wenn du ihm ein Stück Arbeit gibst, welches Anregung und Freude in sein lichtloses Dasein bringt. Müßiggang führt in die Tiefen des Lasters und der Unmoral, Arbeit dagegen führt aus diesem Sumpf heraus. Das erkannte ein Bodelschwingh. Er sah ein, daß den Arbeitslosen mit Almosen und kärglichen Gaben nicht geholfen war, sondern daß nur Arbeit sie erretten und wieder zu neuen tüchtigen Menschen machen konnte. Um seinen „Brüdern von der Landstraße" dieses Glück der Arbeit, und mit ihm Lebensinhalt und Daseinsberechtigung geben zu können, gründete er die Arbeiterkolonie Wilhelmsdorf. Inmitten der Senne, wo viele Heideflächen, flache Wasserlachen und kümmerliche Kiefern sich dem Auge darboten, entstand nun fruchtbares Ackerland. Auf dem vormals so mageren Senneboden durfte man säen und ernten. Es war dies eine Tat, bei der der Segen der Arbeit nach jeder Richtung hin besonders deutlich in die Erscheinung trat. Es war aber auch zugleich eine Tat von allergrößter volkswirtschaftlicher Bedeutung, dazu ganz im Sinne des jetzigen nationalsozialistischen Regimes. Darum kann auch das Werk Bodelschwinghs gerade in der heutigen Zeit nicht hoch genug geschätzt und gewürdigt werden.

Doch nicht nur hinter Kerkermauern, in Anstalten und Heimen ist Arbeit das Zaubermittel, welches frohe und fröhliche Menschen schafft. Im alltäglichen Leben ist es nicht anders. Oder ist ein Mensch etwa zufrieden bei steetem Müßiggang? Nur die allerwenigsten Menschen vermögen diesen auf die Dauer zu ertragen, die meisten sehnen sich nach irgendeiner Beschäftigung. In der geregelten Arbeit, die ihnen Betätigung ihrer körperlichen oder geistigen Kräfte gestattet und ihnen gleichzeitig den Lebensunterhalt gewährleistet, finden sie Befriedigung. Mit stiller Freude betrachtet der Bauer seinen Acker, der ihm unter schwerer Arbeit Jahr für Jahr seine Früchte reicht. Mit freudigem Stolz blickt der Handwerker auf das Gerät, welches er erschaffen, und der Schriftsteller auf das Werk seines Geistes. Und hast du es nicht schon selber erfahren, daß du so froh wurdest, als dir einmal eine Arbeit wider Erwarten besonders gut gelungen war? Nicht wahr, da hast du es gemerkt, daß Arbeit auch Freude sein kann.

Aber sie ist es nur, wenn sie ihrer göttlichen Urbestimmung, der Beschaffung des täglichen Brotes, gewidmet bleibt. Wo ihr dagegen als letztes Ziel äußere Güter vorschweben, da wird sie zur Last. Wer nur arbeitet, um Geld und Gut zu erringen und reich zu werden, raubt der Arbeit den wahren und höchsten Sinn. Sein Dasein gleicht einem unsteten Rennen und Hasten, und sein Innenleben verkümmert. Er sieht nicht mehr den Segen, der in der Arbeit liegt, er kennt auch nicht das stille Glück frohen Schaffens; denn seine Seele ist geblendet vom verräterischen Glanz des Goldes.

Arbeit ist Segen, Arbeit gibt Kraft und Stärke. Drum ist sie ein heiliges Gut, das uns vom Himmel gegeben wurde. Vielen Menschen der heutigen Zeit aber wurde dieses himmlische Geschenk genommen. Sie dürfen ihre Hände nicht mehr regen, der Werktag wurde für sie zum Feiertag und Nichtstun ihr trauriges Los. Arbeitslosigkeit. Früher war dies Wort nur wenigen bekannt, heute dagegen hat es eine erschreckende Bedeutung angenommen. Liegt doch in ihm die ganze Not unzähliger fleißiger Menschen unseres Landes beschlossen.

Groß und schwer ist die Not der Arbeitslosen. Und diese Not ist nicht nur äußerer Natur, weil die Mittel zum Lebensunterhalt so knapp werden. Nein, diese Not liegt viel tiefer. Wurde doch das Leben des zur Untätigkeit verurteilten Menschen völlig seines Inhaltes beraubt. Sein Dasein wurde leer und inhaltslos. Unausgenutzt verstreichen die Stunden und ein Gefühl trostloser Unzufriedenheit bemächtigt sich seiner. Wer längere Zeit das Los der Arbeitslosigkeit getragen hat, weiß, was Arbeit für das körperliche und seelische Wohlergehen bedeutet. Er weiß aber auch, daß nur im pflichttreuen verantwortungsvollen Schaffen das irdische Glück eines Menschen verankert liegt. Jeder fleißige und ehrliche Mensch hat nun berechtigten Anspruch,

auf ein solches Erdenglück. Und darum beruht auch die Forderung unserer Arbeitslosen nach verantwortungsvoller aufbauender Arbeit auf einem heiligen Recht.

Worin hat nun die Arbeitslosigkeit ihren Grund? Viele haben darüber nachgedacht, ohne daß es ihnen gelang, die letzte und wahre Ursache derselben aufzudecken. Sind etwa Technik und Maschinen die Hauptschuldigen? Sicherlich tragen sie nicht unerheblich zur Verminderung der Handarbeit bei. Die letzten Ursachen der Arbeitslosigkeit aber liegen tiefer. Wir hörten, daß Arbeit ein Erzieher des Charakters und der Persönlichkeit ist. Arbeitslosigkeit bedingt nun eine teilweise Ausschaltung dieses wichtigen Erziehungsmittels und zieht demnach nicht nur den äußeren, sondern auch den inneren Kräftezerfall eines Volkes nach sich. Somit bedeutet der Zustand der Arbeitslosigkeit nicht etwa Fortschritt, wie er, vom Standpunkt der Technik und ganz oberflächlich betrachtet, vielleicht angesehen werden könnte. Arbeitslosigkeit ist vielmehr das drohende Zeichen eines Stillstandes oder gar Rückganges der sittlichen und geistigen Entwicklung eines Volkes. Ihre letzten und wahrsten Ursachen aber haben wir ebenfalls auf diesem Gebiet zu suchen. Wer darum die Arbeitslosigkeit fördert, muß als Verräter an Volk und Vaterland bezeichnet werden. Heilige Pflicht eines jeden, der Volk und Heimat liebt, muß es dagegen sein, die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen und zu ihrer Behebung nach Kräften beizutragen.

Zur Erreichung dieses hohen Zieles ist eine Erkenntnis der großen sittlichen und erzieherischen Werte, welche in der Arbeit liegen, unbedingt erforderlich. Wir dürfen dankbar sein, daß unsere Regierung diese Werte erkannt hat und sich nun ernstlich bemüht, der Arbeitslosigkeit Herr zu werden. Mit besonderer Freude muß jeden, der sein deutsches Vaterland liebt, auch die Einführung der Arbeitsdienstpflicht erfüllen. Bietet sie doch die beste Gewähr dafür, daß die jungen Menschen nicht mehr in dem Maße wie bisher auf der Straße liegen und dort innerlich und äußerlich zugrunde gehen. Sie werden vielmehr wieder den Wert der Arbeit kennen und schätzen lernen. Sie werden erfahren, daß Arbeit Freude ist und daß das Brot, welches ihnen als Lohn fleißigen Schaffens zuteil wird, besser schmeckt wie dasjenige, das sie als Almosen aus den Händen der Wohlfahrt und Fürsorge in Empfang nahmen. So werden sie wieder zu vollwertigen Menschen heranwachsen, wie sie die Zukunft unseres Landes so dringend benötigt. Der Arbeitsdienst aber muß auf Grund dieser erfreulichen Tatsachen als ein äußerst wichtiger Faktor in der Jugend- und Volkserziehung gewürdigt werden.

Wir sehen, daß unsere Regierung den aufrichtigen Willen hat, ganze Aufbauarbeit zu leisten. Will sie doch dem Gottesgeschenk der Arbeit wiederum eine Stätte bereiten in deutschen Landen, damit der Wohlstand und die ganze innere seelische Entwicklung des deutschen Volkes gehoben und gefördert werde. In diesem wahrhaft edlen Bestreben sollte sie die Unterstützung aller Landeskinder finden. Es sollte sich auch niemand durch etwa eintretende Rückschläge entmutigen und zu Äußerungen hinreißen lassen, welche der Aufbauarbeit irgendwie schaden könnten. Einig und treu, den Blick fest auf das große Ziel gerichtet, so sollten wir zu den verantwortlichen Männern stehen; denn sie müssen sich auch hier vom Vertrauen des ganzen Volkes getragen wissen. Unser Gebet aber möge sein, daß Gott unsere Regierung segne und ihr zur Lösung ihrer schweren Aufgabe Kraft und Weisheit schenke. Möge sich der Allmächtige durch sie wieder zu unserem ganzen Volke bekennen und ihm Arbeit und damit neue Lebens- und Schaffensfreude schenken. Unser Volk muß wieder ein arbeitendes Volk werden, wenn es jemals gesunden soll.

Rechte Arbeit ist Dienst am Nächsten. Damit wird sie aber, und darin liegt ihre letzte und höchste Weihe, zum Gottesdienst. Und so behält das alte Psalmwort recht, welches bekennt: „Wenn unser Leben köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen." F. S.

Eine Badereise in Ostfriesland

Von Marie Gallison.

Im Mai und Juni 1921 hatte ich zum ersten Mal in Landgemeinden der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika für die deutschen Kinder geredet und gesammelt, und zwar fast nur in ostfriesischen Gemeinden. Überall, wohin ich kam, sagten die Pastoren: „Ach, wenn Sie nur etwas ostfriesisches Platt sprechen könnten, unsere Bauern würden Ihnen das dreifache geben. Der Wink war bei mir haften geblieben. Auf der nächsten Vortragsreise bei den friesisch-amerikanischen Bauern mußte ich wenigstens etwas Friesisch können. Dies stand bei mir fest. Aber wie es lernen?

Ich schrieb an Pastor Bode, einen Ostfriesen, welcher an der reformierten Kirche in Lübeck stand. Dieser liebe Freund schickte mir umgehend ein Neues Ostfriesisches Testament, und späterhin noch ein kleines Buch mit ostfriesischen Redensarten und Sprichwörtern, von denen ich mich heute leider nur an eines erinnern kann: „Alle Balte (Kleinigkeit) helpt, seggt de Mücke und do pißte se in't Meer." Bei meinem nächsten Aufenthalt in Deutschland schlug Pastor Bode eine Autotour durch die deutschen ostfriesischen Gemeinden vor, damit ich später in Amerika den Bauern von ihren Heimatsorten erzählen könnte. Er bot sich liebenswürdigerweise an, mich auf dieser Fahrt zu begleiten und wollte unterwegs nur ostfriesisch mit mir sprechen.

Natürlich nahm ich sein glänzendes Anerbieten mit Dank an. Pastor Bode setzte sich darauf mit Superintendent Schaaf von Pottshausen in Verbindung, und dieser besorgte mir mein Quartier in Leer bei einer älteren Pastorentochter. Pastor Bode schlug sein Zelt bei seiner Schwester am selben Ort auf. So wurde Leer unser Standquartier. Meistens kehrten wir des Abends mit dem Mietsauto dorthin zurück.

Unser erster Besuch galt natürlich dem Superintendenten Schaaf, welcher uns unser Reiseprogramm für die nächsten zehn Tage überreichte. Von diesem Pfarrhaus habe ich einen tiefen Eindruck bekommen. Die Mutter war gestorben und hatte viele Kinder hinterlassen, und doch war es ein Sonnenheim. Die meisten Kinder waren erwachsen, einige gingen noch zur Schule. Was für schöne Menschenkinder waren es alle.

Die Töchter verlobten sich mit Kandidaten und die Söhne studierten Theologie. Nur einer wollte Landwirt werden. Er bereitete sich in der Ökonomie der Pfarrstelle seines Vaters mit Begeisterung für seinen Beruf vor. Sie kam mir wie ein großer Bauernhof vor.

Superintendent Schaaf war ein fröhlicher Gottesmann. Er lachte dröhnend über meine Absicht, ostfriesisches Platt zu lernen, und glaubte nicht, daß es mir gelingen würde. Dann war er aber doch beeindruckt, als ich mich bei späteren Besuchen fast ausschließlich und ziemlich fließend mit ihm in seiner Heimatsprache unterhielt.

Wir sollten in den zehn Tagen über hundert Gemeinden besuchen. Alle Pfarrer waren benachrichtigt, und wir wurden überall erwartet. Superintendent Schaaf sowie Pastor Bode warnten mich vor dem zurückhaltenden Charakter der Ostfriesen. Ihre Schweigsamkeit und anscheinende Kälte sollte mich nicht glauben machen, daß sie kein Anteil an meiner Arbeit nähmen. Ihr Herz schlüge gerade so warm deutsch wie das der anderen Landsleute, sie könnten es nur nicht so zeigen.

Wie angenehm überrascht war ich deshalb, als ich überall mit großer Wärme und Herzlichkeit empfangen wurde. Oft kam ich mir selbst so grob vor, wenn ich zum Aufbruch drängte — aber wollten wir alle unsere vorgeschriebenen Besuche machen, so durften wir uns bei den einzelnen nicht allzu lange aufhalten.

Eine Pfarrfrau hatte eine reizende Überraschung für mich. Als wir beim Tee mit den Klüntjes saßen, kam eine Schar Mädels und sang mir Lieder vor. Wie leid tat es mir, mich nicht länger mit dieser sympathischen deutschen Jugend abgeben zu können. Wie oft hätte ich mich so gerne länger mit den Pastoren über ihre interessanten Kirchen, in denen sich uralte Taufbecken und schöne Kanzeln befanden, unterhalten, und mir mehr alte Sagen, mit denen Ostfriesland gesegnet zu sein scheint, erzählen zu lassen. Aber die Zeit, die grausame Zeit!

Das Wetter war herrlich! Ich staunte über die weiten Felder, die großen Scheunen, so groß, wie ich sie nie in Amerika gesehen hatte. Und diese reiche Ernte. Das Land war ja so flach wie in Iowa. Der weite Horizont mit den ewig wechselnden Wolkengebilden, den reichen atmosphärischen Wirkungen waren so ganz anders als in Amerika, wo die trockene Luft solche reiche Abwechslung nicht bietet.

Den ganzen Sommer über hatte es wenig geregnet, man klagte über eine große Dürre. Die großen tiefen Gräben an den Seiten der Straßen, die meistens mit tiefschwarzem, dickem Schlamm bis an den Rand gefüllt waren, sahen wir bis zur Hälfte ausgetrocknet. Viele Brunnen gaben kein Wasser mehr, und manche Gemeinde litt an Wassermangel.

Eines Tages empfand selbst ich die Hitze besonders drückend. Es wurde schwüler und schwüler und wirklich entluden sich zu unserer Freude Gewitter. Das Land sog die Feuchtigkeit der Regenschauer begierig auf — mit Bedauern aber sahen wir, daß die Sonne immer wieder durchdrang und die Feuchtigkeit aufnahm. An diesem Morgen hatten wir uns zu lange bei einigen Pfarrern aufgehalten und bemerkten mit Schrecken nach dem Essen, daß wir noch gegen zwanzig Besuche zu machen hatten. Außerdem verirrten wir uns noch und konnten den einen Pfarrer nicht finden. Da bemerkte ich einen besonders dicken Schlammgraben an einer schmalen Straße, die scharf von der Chaussee abbog. „Laßt uns mal diesen Weg versuchen", sagte ich. Wir kommen an einem Bauplatz vorbei, wo vielleicht zehn Arbeiter beschäftigt waren. Ein kleines Gebüsch verbarg mehrere Männer, welche eifrig droschen. Bei ihnen stand ein schwarzgekleideter Mann. Es war unser gesuchter Pfarrer. Sehr herzlich lud er uns zum Tee ein, alles sei bereit. Seine Frau hätte eben den ganzen Hausputz beendet und es wäre ihr sogar gelungen, alle Kübel und Tonnen mit Wasser gefüllt zu bekommen, das ihr ein benachbartes Dorf noch geliefert hätte. Ohne auszusteigen, zeigten wir ihm die lange Liste der Besuche, die wir noch zu machen hatten und baten ihn, uns doch die Namen mit Anschriften der Bauern, die aus seiner Gemeinde nach Amerika ausgewandert wären, zu schicken und uns bei seiner Frau zu entschuldigen.

Das Auto drehte um und fuhr langsam auf dem schmalen, glitschigen, lehmigen Weg an den Dreschern vorbei und näherte sich den Arbeitern auf dem Bauplatz. Es schien mir, als ob das Auto still stände, da rief ich dem Führer zu: „Um Gotteswillen, fahren Sie mit Vollkraft voran, sonst gleiten wir rückwärts in den Schlammgraben." Eine Sekunde lang schien das Auto wirklich still zu stehen, dann fühlte ich zu meinem Schrecken, daß es langsam — langsam, aber sicher in den Schlamm abrutschte. Unser Wagen war eine alte Autodroschke mit Fensterscheiben an beiden Seiten. Der Vorderteil, wo wir saßen, war geöffnet. Instinktiv warf ich mich vorwärts, um durch mein Gewicht dem Führer zu helfen, den Wagen in die Höhe zu bekommen — vergebens. Wir versanken lautlos und langsam in den Graben.

Ich fühle schon den kalten Schlamm — versuche aber immer noch krampfhaft, mich vorne irgendwo anzuklammern, finde aber nirgendswo einen Halt. Unter meinen Füßen keinen festen Boden, ich trample auf etwas herum und breche endlich in die Worte aus: „Wir müssen Hilfe haben." Der Führer und Pastor Bode scheinen ihre Stimme verloren zu haben, da rufe ich, so laut ich nur kann: „Hilfe! Hilfe!" Der Schlamm steigt immer höher und höher. Gefühlsmäßig halte ich mein Tagebuch und meine Uhr in die Höhe. Der Schlamm reicht mir schließlich bis fast an die Brust, aber meine Füße sind in ein Etwas verwickelt, ich versuche sie frei zu bekommen und trample und stoße und trample wieder auf etwas im Schlamm herum.

Da sagt Pastor Bode, der immer so tadellos pickfein aussieht, wie ein Mann, der seine Braut zum Altar führen will, ganz zaghaft: „Können Sie meine Füße und Beine vielleicht etwas zärtlicher behandeln?" „O, verzeihen Sie, habe ich auf Ihnen herumgetrampelt? Bin ich in Ihre Beine verwickelt?" Mit diesen Worten drehe ich mich zu ihm um und sofort ist aller Ekel vor dem widerlichen Schlamm, alle Angst, wie kommt man aus dieser Mausefalle heraus, wie fortgeblasen, von der unbeschreiblichen Komik seines Aussehens. „O, Herr Pastor, Herr Pastor! Wie sehen Sie aus!" pruste ich unter unbezwinglichem Lachen. Sein weißes Vorhemd wundervoll bemalt mit Dreck, seine Nasenspitze schwarz, ein schwarzer Streifen über seine hohe weiße Stirn, ebenso über seine rechte Wange. Er sieht mein Gesicht an, bricht ebenso in schallendes Gelächter aus und stammelt zwischen heftigen Lachsalven: „Glauben Sie, daß Sie besser aussehen?" Wir lachen und lachen. Immer fühle ich, daß meine Füße irgendwie verwickelt sind. Mit aller Kraft versuche ich sie zu befreien, was mir teilweise gelingt.

Mittlerweile haben sich Männer an beiden Seiten des Grabens angesammelt, sie wollen uns helfen, aus unserer Falle herauszukommen. Der Pastor und ich lachen aber so unbändig, die Tränen stürzen uns bei jeder erneuten Lachsalve über das Gesicht. Es fehlt uns jegliche Kraft, den Männern zu helfen uns in die Höhe zu ziehen. An den lehmigen, glitschigen Seiten des Grabens bekamen wir keinen Halt. Die Männer wurden ungeduldig. Wir erschienen ihnen wohl leichtfertig, aber ihr Verhalten reizte uns immer mehr zum Lachen, besonders, da auch sie bald urkomisch durch den schwarzen Dreck verwandelt wurden, dieser Dreck, der sich besonders angezogen zu fühlen schien von den Gesichtern der Menschen.

Als nun auch noch ihr Pastor ankam, und bald bis zur Entstellung verwandelt war, da fing unser Lachen von neuem an. Inzwischen gelang es den Männern, zunächst den Pastor Bode hinaufzuziehen. O, wie sahen sie aus! Ich weiß nicht mehr wie viele Leute halfen, um mich ans Ufer zu ziehen, ich weiß nur, daß sie höchst ärgerlich waren, und daß gerade ihr Ärger mich immer mehr zum Lachen reizte. Als ich dann zuletzt auch auf trockenem Boden stand, entdeckte ich, was meine Füße behindert hatte. Das scharfe Glas der zerbrochenen Fensterscheiben hatte ein Loch in meinen Kleiderrock geschnitten. Auf irgendeine Weise war ein Fuß in dieses Loch gekommen, der wollte sich freimachen, riß das Loch weiter und der mit Schlamm getränkte Rock wickelte sich fester und fester um meine Beine, anstatt mich frei zu lassen. Mein Kleiderrock war wohl einen Viertelmeter kürzer geworden.

Als wir nun alle da oben am Rande des Schlammgrabens standen, sahen wir aus, wie eine verkleidete Negertruppe, so wie sie in Amerika herumreisen, um durch ihre lachhaften Vorführungen den Menschen das Geld aus der Tasche zu locken. Das Auto lag im Schlammgraben und für den Tag war unsere Fahrt zu Ende.

Die arme, arme Frau Pastor, die uns zum Tee erwartet hatte, deren Haus blitzeblank geputzt war, die sich Wasser für die ganze Woche hatte kommen lassen, mußte nun alles über sich ergehen lassen. Es wurde beschlossen, nur eine Stube zu opfern, in welchem die Reinigung vor sich gehen sollte, aber diese Stube lag im ersten Stockwerk. . . Nur derjenige, der einmal in seinem Leben mit dem Dreck eines ostfriesischen Schlammgrabens in engste Berührung gekommen ist, versteht, was Schmutz ist und vergißt ihn nie wieder.

Der weißgescheuerte Hausflur, die Treppen und die eine Stube wurden gründlich verdreckt.

Ich kam zuerst dran. Alles Zeug wurde in einem Kübel ausgewaschen, in einem zweiten nachgespült, während ich mich von Kopf bis zu Füßen mit dem Wasser eines dritten Kübels wieder und wieder abschrubbte. Danach machte Pastor Bode dieselbe Prozedur durch. Nachbarn und die Pastorenfamilie liehen uns Zeug, welches uns gar nicht paßte, indem wir wie verkleidete Schauspieler aussahen. Aber wie dankbar waren wir, daß freundliche Menschen uns aus der Not halfen.

Die nächste Nachbarin, die Unternehmerin des Baues, ließ anspannen und fuhr uns selbst an die nächste Bahnstation. Gelang es uns den nächsten Zug nach Leer zu erwischen, so konnten wir unser Zeug noch denselben Abend in eine Reinigungsanstalt bringen, auch mußte mein Kleiderrock in einer Kunstflickerei wieder geheilt werden. Alles hofften wir mit Geld und guten Worten noch vor sechs Uhr in Leer zu erreichen. Dank der guten Frau de Ruyter kamen wir zur rechten Zeit dort an. Aber dann öffnete der Himmel alle seine Schleusen — — Wolkenbruchartig stürzte das Wasser auf die Erde. Sollten wir es wagen, uns zum zweiten Mal bis auf die Haut durch diese Wasserfälle durchnässen zu lassen? Man konnte keine fünf Schritte weit sehen. Pastor Bode und ich sahen uns an, lachten, zählten: „Eins, zwei, drei!" Dann stürmten wir los. Es war diesmal ja reines Himmelswasser und gab uns den letzten Glanz der Reinigung.

Wir lachten den ganzen Weg, hören konnten wir uns nicht vor dem Klatschen der herabstürzenden Wassermassen. Wir sahen uns aber an und diesmal schwächte uns das Lachen nicht, sondern gab unsern Füßen Flügel.

Die guten Leerer halfen uns aus der Patsche. Den nächsten Tag konnten wir in gutsitzenden, geliehenen Kleidern in Norden oder in Aurich zur Kirche gehen und alle unsere für den Tag vorgeschriebenen Besuche machen, um den folgenden Tag in frisch gebügeltem, gestriegeltem und kunstvoll geflicktem Zeug unsere Rückreise über Oldenburg anzutreten. Pastor Bode und ich können uns bis auf den heutigen Tag nicht ohne zu lachen ansehen.